

Erscheint täglich außer Sonntagen.
Zugleich Abendausgabe des „Vorwärts“. Bezugspreis
beide Ausgaben 85 Pf. pro Woche, 3,60 M. pro Monat.
Redaktion und Expedition: Berlin SW 68, Lindenstr. 3
Fernsprecher: Dönhoff (A 7) 292-297

Spätausgabe des „Vorwärts“

Anzeigenpreis: Die einspaltige Nonparallexzeile
80 Pf., Reklamezeile 5 M. Ermäßigungen nach Tarif.
Postcheckkonto: Vorwärts-Verlag G. m. b. H.,
Berlin Nr. 37 536. — Der Verlag behält sich das
Recht der Ablehnung nicht genehmer Anzeigen vor!

Henderson in Berlin

Herzlicher Empfang auf dem Bahnhof Friedrichstraße

Der englische Außenminister Arthur Henderson ist heute morgen 8 Uhr 37 auf dem Bahnhof Friedrichstraße eingetroffen und im Namen der Reichsregierung vom Reichsaußenminister Dr. Curtius begrüßt worden.

Schon bald nach 7 Uhr merkte man, daß die Gegend um den Bahnhof Friedrichstraße in der Erwartung eines besonderen Ereignisses stand. Der Besuch des englischen Außenministers hatte selbstverständlich besondere polizeiliche Maßnahmen zur Pflicht gemacht. Diese beschränkten sich aber angesichts der starken Sympathien, die Henderson in den weitesten Kreisen der Berliner Bevölkerung genießt, auf das allernotwendigste. Sehr früh waren Polizeipräsident Orzeski und Kommandeur Heimannsberg zur Stelle, um das Erforderliche zu veranlassen und das Entbehrliche zu verhindern, so daß sich der Empfang unseres englischen Gastes ohne jede Reibungen vollzog. Auf dem Bahnhof versammelten sich um 10 Uhr die Vertreter der deutschen Regierung, Reichsminister Dr. Curtius, Staatssekretär von Bülow und andere Herren des auswärtigen Amtes, die Mitglieder der englischen Botschaft unter Führung des Botschafters Sir Horace Rumbold sowie die Vertreter der Presse, unter denen man die Engländer aller Parteirichtungen sah. Ein zahlreiches Publikum hatte sich eingefunden. Nach dem Einlaufen des Zuges verließ Henderson, nach allen Seiten grüßend, den Zug, um nach einem Willkommensgruß an Curtius und einem Dank an die Vertreter der Reichsbahnverwaltung eine Schatzhand mit den übrigen Erschienenen zu machen. Als Henderson an der Seite von Curtius den Bahnsteig verließ, wurden ihm durch das Publikum

Närrische Ovationen

Largebracht. Rufe wie: „Es lebe Henderson“, „Dem Freunde Deutschlands ein dreifaches Freiheit!“ und „Hoch der Friedensfreund Henderson!“ klangen ineinander. Vor dem Bahnhof wartete ein Heerband von Photographen, dem sich Henderson und Curtius geduldig stellen mußten. Der englische Außenminister ward sodann gebeten, einige Worte für die Tonfilm-Wochenschau zu sprechen. Er sagte in englischer Sprache, daß es ihm eine besondere Freude sei, nach Berlin zu kommen, um hier die freundschaftlichen Beziehungen zwischen der deutschen und der britischen Regierung weiter zu pflegen. Er hoffe von ganzem Herzen, daß seine Bemühungen von Erfolg gekrönt sein würden.

Schon auf dem Bahnsteig war Henderson durch die so überaus lebhaften und herzlichen Ovationen stark überrascht und sichtlich erfreut. Auch bei der Abfahrt im Auto ertönten neue Hochrufe, für die der Minister grüßend dankte.

Henderson hat mit Dr. Curtius heute vormittag eine Fahrt in die Umgebung Berlins unternommen.

Macdonald 12,17 Uhr Bahnhof Friedrichstraße.

Der englische Ministerpräsident Ramsay Macdonald hat seine Reiseabsichten geändert. Er wird nicht mit dem Flugzeug in Tempelhof, sondern mit dem Zuge 17 Uhr 17 auf dem Bahnhof Friedrichstraße in Berlin eintreffen. Reichsbannerkameraden und Parteigenossen, die die Absicht haben, den Genossen Macdonald zu begrüßen, werden hierauf besonders aufmerksam gemacht.

Aus Wien zurück.

Die Abgg. Wels, Breitscheid und Hilsenring, die an dem betrachten des Besuchs der englischen Minister für einen Tag nach Wiener Kongress teilnehmen, kehren am Dienstag früh in Berlin zurück.

Stimson am Wannsee.

Der amerikanische Staatssekretär Stimson, der Berlin nach zweitägigem Aufenthalt und einem Empfang beim Reichspräsidenten heute mittag wieder verlassen wird, weilte am Sonntag abend bei dem Reichkanzler zu Gast. In dem Essen nahmen außer mehreren Mitgliedern des Reichskabinetts auch zahlreiche „Wirtschaftsführer“ teil. Am Vormittag hatten Dr. Brüning und der Reichsaußenminister den amerikanischen Besuch nach Sanssouci und von dort zum Wannsee begleitet.

Der amerikanische Außenminister äußerte sich über seinen Berliner Besuch wie folgt:

„Ich hatte Gelegenheit, die Berliner bei ihrem Feiertag und ihrer Erholung zu beobachten. Diese Gelegenheit war mir von Nutzen und hat mich erfreut. Für Herrn Reichkanzler Brüning und seine Mitarbeiter habe ich großen Respekt und Achtung. Ich habe in den Konferenzen in Paris sowie in London gelagt, daß die amerikanische Regierung und das amerikanische Volk zu Frauen



Hendersons Ankunft in Berlin.

Genosse Henderson in der Mitte
Außenminister Curtius rechts
Englischer Botschafter Rumbold links

Garantiefondsfortium der Sparkassen

Zur Vorbereitung der Auszahlungen

Der Gründung der Akzept- und Garantiebant, an der das Reich mit 80 Millionen Mark beteiligt ist und deren Zweck darauf hinausläuft, einen möglichst schnellen Abbau des beschränkten Zahlungsvorrates herbeizuführen, dürfte heute oder morgen eine ähnliche Aktion der deutschen Sparkassen folgen. Die Verhandlungen mit der Reichsbank sind bereits eingeleitet. Um die Schalter wieder reiflos öffnen zu können, benötigen die Sparkassen verhältnismäßig hohe Mittel. Sie verwalten an sich ein Vermögen von 12 Milliarden Mark, die jedoch zur Hälfte in erstgestellten Hypotheken angelegt sind.

Die Reichsbank wird ebenfalls zum Zwecke der reiflosen Schalteröffnung das bisherige System der Kreditkontingentierung verlassen und an dessen Stelle die Kreditversteuerung setzen. Die Banken können, wenn sie ihre Schalter öffnen und das Publikum zu Abhebungen schreitet, bei der Reichsbank im Gegenseitig zu deren Verfahren in den letzten Tagen, wieder Wechsel diskontieren und Effekten lombardieren, um sich auf diese Weise in den Besitz von flüssigen Mitteln zu setzen, deren sie zur Befriedigung der Angstabhebungen bedürfen. Gleichzeitig aber soll der Preis, den die Reichsbank für ihre neuen Kredite fordert, so beträchtlich heraufgesetzt worden, daß jedem die Lust genommen wird, die Notenbank mehr als unbedingt notwendig in Anspruch zu nehmen. Ihre Aufgabe besteht darin, den Banken, deren Liquidität infolge der Abhebungen besonders gelitten hat, die Möglichkeit zu geben, der Reichsbank auch wirklich reichsbankfähige Werte zum Diskont anzubieten. Alle Banken, das heißt also auch solche, die nicht zu den Gründern der Akzept-Bank gehören, können bei dieser Bank nicht unbedingt reichsbankfähige Wechsel diskontieren. Die Garantiebant hat wiederum die Möglichkeit, den

Rediskontkredit bei der Reichsbank in Anspruch zu nehmen. Bei diesem Geschäft läuft die Reichsbank keinerlei Risiko, da das Giro der Akzept- und Garantiebant eine zusätzliche Sicherheit gewährleistet.

Verhandlungen über den Stillhaltekredit.

In Berlin beginnen am Montag Verhandlungen zwischen der Reichsbank als Vertreterin des in Deutschland gebildeten Stillhaltefondsfortiums und mehreren ausländischen Bankiers als Vertreter der Gläubigerbanken. Man hofft, vor allem die großen Finanzinstitute Englands, Amerikas, der Niederlande und der Schweiz dazu bewegen zu können, daß keine neuen Kreditkündigungen mehr erfolgen. Tatsächlich sind bis in den letzten Tagen der vergangenen Woche bei den Berliner Banken noch umfangreiche Kreditkündigungen erfolgt. Die Summe der bereits fällig gewordenen, nicht prolongierten ausländischen Verpflichtungen der deutschen Banken, die auf Grund der Notverordnung jedoch nicht reguliert werden dürfen, wird auf 300 bis 500 Millionen Mark geschätzt.

Mysteriöser Mord in Wien.

Ein politischer Abenteurer erschossen.

Wien, 27. Juli.

In Wien ist am Sonnabend ein Kaufmann namens Georg Semmelmann aus Adln in seiner Wohnung ermordet worden. Der Täter, der sich Egon Spielmann nennt, wurde verhaftet. Er gesteht die Mordtat zu, verweigert aber über seine Motive jede Auskunft. Es steht fest, daß der Name Spielmann, den sich der Täter beigelegt hat, falsch ist, jedo kennt man den richtigen Namen nicht.

Der ermordete Semmelmann war eine äußerst zweifelhafte politische Abenteurerpersönlichkeit. Nach der Revolution schloß er sich zunächst den Freikorps an und gehörte zur „Schwarzen Schar“ des vielseitigen Leutnants Rohrbach. Dann tauchte er bei den Kommunisten auf, wo er sich im Jahre 1928 durch die Befreiung des angeklagten Kommunisten Braun aus der

hat zu Deutschland, keinem Volke, seinen Hilfskräften und seiner Zukunft, und meine Ansichten sind durch das, was ich bei meinem Besuch gesehen habe, bestätigt worden. Ich glaube, daß die gegenwärtigen finanziellen Schwierigkeiten zum größten Teil zurückzuführen sind auf vorübergehenden Mangel an Zutrauen und daß mit Mut und dem wiederkehrenden Vertrauen Deutschland sein Wohlergehen wiedererlangen wird.“

Untersuchungshaff zusammen mit der Kommunistin Benario im Sinne seiner neuen Parteifreunde verdient machte. In Wien betätigte sich Semmelmann als Agent der Sowjetregierung. Wenn aber aus dieser Tätigkeit die „rote Fahne“ folgern will, daß Semmelmann „im Auftrage der nationalsozialistischen Feme“ ermordet worden sei, so ist das keineswegs sicher. Nach einer Meldung des „Wiener Montag“ gibt nämlich die Witwe des Ermordeten an, daß ihr Mann zwar ursprünglich in sowjetrussischen Diensten gestanden habe, aber zuletzt Beziehungen zu dem Wiener rumänischen Gesandten unterhielt. Er hätte davon gesprochen, daß ihn ein vor dem Abschluß stehender Vertrag mit Rumänien in kürzester Zeit finanziell völlig unabhängig machen würde.

Danach besteht die Wahrscheinlichkeit, daß Semmelmann im Begriff stand, wieder auf die andere Seite hinüberzuwechseln. Das wäre kein Einzelfall. Es sei nur erinnert an den ostländischen Gesandten bei den Sowjets, Roman Berg, der seinerzeit unter sozialistischen Aufsehen in der Kommunisten übertrat und der heute bei der — Heimwehzeitung in Graz gelandet ist. (Vielleicht weil er nach dem Volksentscheidbeschluss der KPD den Unterschied zwischen faschistischen Verbänden und Kommunisten nicht mehr erkennen kann?) Jedenfalls würde, was den Fall Semmelmann anbetrifft, bei seiner Zusammenarbeit mit der rumänischen Gesandtschaft es kaum die nationalsozialistische Seite gewesen sein, die ein Interesse an seiner Beseitigung hatte.

Die Ermordung Semmelmanns hat nach dem Bericht von Wiener Blättern der Wiener Polizei Anlaß gegeben, nach weiteren Sowjetagenten zu forschen. Sie hat dabei 30 Personen verhaftet, darunter auch den thüringischen kommunistischen Landtagsabgeordneten Hellmann, der unter dem falschen Namen Lambert in kommunistischen Versammlungen auftrat.

Dem Berliner Polizeipräsidium ist über den Ermordeten ein eingehender Bericht an die Wiener Polizeibehörden abgesandt worden. Wie diesem Bericht zu entnehmen ist, war Semmelmann ein ausgesprochener politischer Hochstapler. Als kommunistischer Agent war er längere Zeit im Nachrichtendienst der KPD tätig. In den letzten Monaten mußten die Mitarbeiter Semmelmanns an seiner Zuverlässigkeit aber starke Zweifel gehabt haben, denn es war durchgesickert, daß Semmelmann, geschmückt mit allen möglichen Hohenzollernorden unter dem Namen Dr. Fint Anshluf an die Kreise Ludendorffs gesucht hatte. Danach scheint es, daß Semmelmann der KPD, höchst unangenehm geworden war.

Unfälle am Sonntag.

Segelflieger tödlich verunglückt. — Verkehrsunfälle.

Der Segelflugsport hat gestern vor den Toren Berlins ein Todesopfer gefordert.

Auf dem Ruinenberg in Zehlendorf bei Wilmersdorf befindet sich ein Übungsplatz der Flugabteilung der Sportgruppe der Siemens-Werke. Am Sonntagmittag unternahm mehrere junge Leute Übungsflüge. Dabei stürzte der Bürodienstler Erwin Köllgen kurz nach dem Start aus einer Höhe von etwa 15 bis 20 Meter in die Tiefe. Das Segelflugzeug wurde völlig zerstückelt. Köllgen konnte von hinzueilenden Kameraden nur noch als Leiche aus den Trümmern geborgen werden.

Die Verkehrsunfälle.

In Marienthor auf der Kreuzung Chausseestraße und Tauernallee wurde der achtfährige Schüler Karl Schulz aus der Belziger Straße 63 von einem Privatauto überfahren und auf der Stelle getötet. — Ein schweres Autounglück ereignete sich an der Ecke Riemelster- und Sophie-Charlotte-Straße in Zehlendorf. Zwei Privatwagen stießen dort mit großer Wucht zusammen. Die sechs Insassen der beiden Autos wurden zum Teil lebensgefährlich verletzt und mußten in das Hindenburg-Krankenhaus gebracht werden. Die schwerbeschädigten Fahrzeuge mußten abgeschleppt werden. — Außerdem verunglückten bei dem starken Verkehr auf den Ausfallstraßen Berlins eine Reihe von Automobilen und Motorabfahrern, die Aufnahme in den nächsten Krankenhäusern fanden.

Beim Baden ertrunken.

Beim Baden im Vanger See südlich des Freibades Grünau, ertrank am Sonntagmittag der 27 Jahre alte Führerunternehmer Karl Jäger aus Magdeburg, der zu Besuch in Berlin weilte und mit Verwandten einen Ausflug gemacht hatte. Die Leiche wurde von der Feuerwehr geborgen und nach der Friedhofshalle in Grünau gebracht. Der starke Bade- und Wassersportbetrieb stellte an den Arbeiter-Samariter-Bund, der mit seinen Rettungsbooten ständig auf den Gewässern patrouillierte, und ebenso an die Wasser-Schupa hohe Anforderungen. In vielen Fällen mußten die Rettungsmotorboote helfend eingreifen.

Schwere Benzinexplosionen.

Beim Reinigen von Kleidern mit Benzin erfolgte am Sonntag in der Wohnung des Angestellten Budak in der Bundesallee 77 in Charlottenburg eine folgenschwere Explosion von Benzindämpfen, die sich im Raum angelammelt hatten. Die Dämpfe wurden durch die Flamme des Gasofehlers zur Entzündung gebracht. Frau Budak trug schwere Brandwunden am ganzen Körper, ihre Tochter Gerda Brandwunden an Beinen und Armen davon. Auch der Ehemann, der auf das Geschrei der beiden Frauen herbeigeeilt war und die Flammen zu löschen versuchte, zog sich Brandwunden zu, ebenso der Portier des Hauses. Die beiden Frauen mußten wegen der Schwere der Brandverletzungen nach dem Hildegard-Krankenhaus geschafft werden. Durch die Explosion waren die Fenster-scheiben der Küche aus den Rahmen gerissen und zertrümmert worden.

Unter den Rädern des Vorortzuges.

Unweit der Station Wuhlsdorf bei der Bude 10 warf sich ein junger etwa 16- bis 17-jähriger Mann vor die Räder eines in Richtung Berlin fahrenden Vorortzuges. Der jugendliche Selbstmörder, der bisher von der Polizei nicht identifiziert werden konnte, wurde fast bis zur Unkenntlichkeit zerstückelt.

Ueberhängig gewesen. Der „Montag Morgen“, der sein Erscheinen wegen der Presse-Notverordnung eingestellt hatte, traut sich wieder hervor. Er begründet sein Wiederaufleben mit der Anwesenheit des Reichsinnenministers, wonach sachliche Kritik in anständiger Form weder verboten noch erschwert werden soll. In der Zwischenzeit hat sich aber alles geändert: Der Verlag der Zeitung ist nicht mehr der gleiche, ebenso ist die Druckerei gemehlt worden, und, wie es scheint, auch ein Teil des Redaktionsstabes. Danach dürfte man also doch annehmen, daß die Notverordnung zur Motivierung einer vorübergehenden Einstellung des Erscheinens dem M. M. nicht ganz ungelegen kam.

Zeppelin über der Eiswüste

Zinkverbindung mit Franz-Josephs-Land

Riga, 27. Juli. (Eigenbericht.)

Das Luftschiff „Graf Zeppelin“, das am Sonnabendabend um 8.40 Uhr auf dem Leningrader Flugplatz landete, ist am Sonntag gegen 11.30 Uhr zu seiner dritten Etappe in die Arktis gestartet. Vorher wurde den Passagieren und der Besatzung des Schiffes von den russischen Behörden ein festliches Bankett mit Sekt und Kaviar bereitet.

Das Schiff erreichte um 19 Uhr mitteleuropäischer Zeit Archangelsk am Weißen Meer und nahm Fahrt auf Nowaja Semlja, das auf dem 75. Breitengrad liegt und wahrscheinlich am Montag gegen Mittag erreicht werden wird. Die russische Funkstation auf Franz-Josephs-Land ist mit dem Zeppelin in Verbindung getreten. Auch mit dem Eisbrecher „Malgin“ hat das Schiff bereits Funkverbindung aufgenommen.

Erklärung Dr. Edeners.

Leningrad, 27. Juli.

In einer Unterredung mit einem Vertreter der Telegraphen-Agentur der Sowjetunion erklärte Dr. Edener, er hoffe, in 20 Stunden den Franz-Joseph-Archipel zu erreichen, wenn das Wetter ihm nicht einen Strich durch die Rechnung mache. In der Nähe von Franz-Josephs-Land werde man versuchen, mit dem Eisbrecher „Malgin“ eine Verbindung herzustellen. Edener drückte in dem Gespräch die Zuversicht aus, daß Rußland

balb eigene Luftschiffe haben werde, und erklärte, daß die Luftschiffwerft Friedrichshafen Rußland beim Luftschiffbau technischen Beistand leisten würde. Verhandlungen darüber seien bereits im Gange und es herrsche in bezug auf die Hauptpunkte gegenseitiges Verständnis.

Zum Start des Luftschiffes hatten sich am frühen Morgen auf dem Flugplatz Tausende von Menschen angeammelt. Vor der Abfahrt wurde dem Luftschiffkommando eine nach den letzten Angaben vom Arktischen Institut verfertigte Karte übergeben. Um 11 Uhr 10 erhob sich „Graf Zeppelin“, der in der letzten Nacht noch 9000 Kubikmeter Gas und eine nicht gefrierende Benzin- und Delmilchung aufgenommen hatte, unter stürmischem Beifall der versammelten Menge und nahm in ruhiger Fahrt Richtung nach Norden.

Professor Samoilowitsch

erklärte gestern einem Vertreter der Telegraphen-Agentur der Sowjetunion, das Luftschiff „Graf Zeppelin“ sei ein Arktisforschungs-instrument von hervorragender Qualität, sozusagen ein Flug-laboratorium, wo man mit einem für solche Forschungen ungewöhnlichen Komfort arbeiten könne. Die vorgegebene Fahr-richtung des Luftschiffes werde nicht geändert werden. Auf dem Rückwege werde man wieder Leningrad besuchen.

Riga, 27. Juli. (Eigenbericht.)

„Graf Zeppelin“ hat in der vergangenen Nacht kurz vor 12 Uhr Kap Kanin passiert und bald darauf über die Nordspitze des europäischen Festland verlassen. Das Schiff dürfte bereits um die Mittagszeit Nowaja Semlja erreichen. Es hat direkten Kurs auf Franz-Josephs-Land, das gegen Abend passiert werden dürfte.

Großer Tag der Olympiade

Hunderttausend im Festzug

Wien, 26. Juli. (Eigenbericht.)

Nach dem großartigen Fackelzug, der am Sonnabendabend durch das Spalier von Hunderttausenden nach dem festlich beleuchteten Rathaus zog und dem sonst am Abend recht stillen Wien einen ungewöhnlich lebhaften Spätbetrieb verschaffte, mußten die Teilnehmer der Olympiade sowie die Mitglieder und Gäste des Internationalen Kongresses am Sonntag schon früh heraus. Denn bereits um 8 Uhr morgens begann der große Festzug zu Ehren der Arbeit. Schon Stundenlang vorher sah man große Züge mit roten Fahnen, Lieder singend und Rufe ausbringend, zu ihren Aufmarschplätzen ziehen.

Um 8 Uhr morgens begann die Vorüberfahrt von vielen Tausenden von Motorrädern mit Fahnen und Beiwagen, darunter auch ganz roten, in Bierereien. Es folgten die Alleinfahrer in Scherereien und die Radfahrer in Achterreihen, wobei nicht wenige sich als Kunstfahrer erwiesen. Manche fuhren nur auf einem Rad, andere wieder bis zu vier auf derselben Maschine. Diese proletarische Kavallerie war so geordnet,

und dann folgte der Kommandant der aufgebauten Schub-bundabteilungen und rund 600 Sturmscharen des Wiener Schubundes mit den aufgedruckten Namen ihres Stadtbezirks und der Gruppe. Schon hieraus war die straffe Organisation der Ab-wehrtruppe des deutsch-österreichischen Proletariats zu erkennen.

Hatte dieser Aufmarsch bereits stundenlang gedauert und war der kühle Morgen bereits sengender Hitze gewichen, so begannen doch nun erst die 22 ausländischen Ländergruppen der Olympiateilnehmer ihren Vorbeimarsch. Jede wurde von ihren Landesleuten auf der Kongresstribüne besonders akklamiert. Der Delegationsführer der sozialistischen Partei des betreffenden Landes trat auf die Straße vor, um seine Freunde besonders zu begrüßen. Aus den Reihen der Sportler flogen Grußworte und Heil-rufe auf die Internationale in ihren Sprachen herüber. Auch viele Sprechchöre waren zu vernehmen. An der Spitze marschierte die Leitung der Arbeiter-Sport-Internationale mit dem Ehrenvorsitzenden Bidaux-Belgien, mit Cornelius Gellert-Beipzig, Julius Deutsch-Wien, Müller-Kufing und Sjalaba-Prag usw. Unter den Ländergruppen wurden besonders stürmisch die Finnländer begrüßt, schon wegen der fleißigen Nationaltracht ihrer Frauen, sowie die Belgier, die Esten und die Letten wegen der uniformierten Abteilungen der Arbeiterschuhbünde dieser Länder. Einen sehr imposanten Zug boten die Tschechen, von denen viele hundert Männer in der braunen Uniform der Arbeiterportier mit dem roten Hemd, der umhängten Jacke und der runden schwarzen Kappe mit der Feder marschierten, während viele hundert Frauen mit roten Kapplüchern einherzogen. Ueberaus herzlich wurden auch die Sudeten-deutschen begrüßt, mit denen ja die Deutschösterreicher bis zum Zusammenbruch eine Partei gebildet haben. Minister Dr. Ludwig Czeka, der Vorsitzende der Sudetendeutschen Sozialdemokratie, grüßte seine Landesleute. Nun aber Trommel- und Pfeifenklang. Alles auf der Tribüne erhebt sich. 150 Mann in weißer Tracht marschieren und blasen, daß es nur so schmettert — Deutschland rückt heran. Mindestens 1½ Stunden dauerte der nun folgende stramm: Vorbeimarsch von 30 000 reichsdeutschen Arbeiter-portier in beiderlei Geschlechts, in tadelloser Ordnung auch beim Halten, auf der Stelle tretend, fangeschreudig und in unausgesetzten Sprechchören das rote Wien grüßend und der Internationale erfolgreiche Arbeit wünschend. Alle natürlich in leichter Sportkleidung. Als der Vorbeimarsch der Reichsdeutschen gar nicht mehr enden will, war des Staunens und Fragens der ausländischen Genossen kein Ende.

Aber selbst dieser Höhepunkt der ungeheuren Kundgebung wurde bald darauf überboten durch die Desterreicher, die länderweise gegliedert heranzogen. Mit Borzberg beginnend und mit dem Burgenlande aufhörend. So manche trugen Alpenländer-Tracht und ließen ihre Hodel erschallen. Dazu immer wieder musterhaft ausgerüstete Schubbundabteilungen in militärischem Schritt, die Augen rechts nach der Kongresstribüne gewendet. Die Genossen aus dem oberösterreichischen Eisenerzgebiet wurden besonders geehrt, denn dort lebt die Alpine Montangeellschaft und der Deutsche Stahltrupp, der hinter ihr steht, einen ungeheuren Terror aus, um die Arbeiter der Heimwehr zuzutreiben. Jeder fühlte es: an dieser Menschen-mauer wird aller Trug und alle List zuschanden werden.

Den Schluß bildete Wien, jetzt wieder nach Sparten gegliedert. Der Zug dauerte stundenlang, die Rotfalten, die Arbeiterjugend beendeten ihn in einheitlicher Kleidung und gleichem Schritt. Stürmisch empfangen wurden auch die tapferen sozialistischen Studenten und eine Gruppe noch kleinerer höherer Schüler, die Mühe hatten, das Tempo einzuhalten. Es folgte nach die sehr zahlreiche Gewerkschaftsjugend, die Tausenden von Naturfreunden mit ihrem „Berg frei“. Eine Anzahl Tiroler Jugendlichen führten vor der Kongresstribüne einen Schubplattler und Watschentanz auf, der mit großer Heiterkeit und dankbarem Beifall quittiert wurde. Nun aber rückten, man kann es nicht anders sagen als mit ehernem Ernst, kampentschlossen und opferbereit für die große Sache, einige Bataillone Schubbund in Kompagniebreite heran. Ihr Führer ersetzte dem Bürgermeister als Parteivorsitzenden militärisch: Mel-dung. Mit der letzten Reihe dieser kräftigen, durchtrainierten Arbeitergestalten, die wegen der Hitze meistens die Jacken über dem Arm trugen, war nach mehr als dreißtündiger Dauer dieser einzig-artige Festzug vorüber. Ob seine Teilnehmerzahl unter oder über 150 000 war, läßt sich im Augenblick nicht feststellen. Seine große Bedeutung liegt vor allem darin, daß es nicht der Aufmarsch von einzelnen, sondern von Organisationen war, dabei waren ja nur die mitwirkenden Wiener Organisationen in voller Stärke erschienen. Es war ein überwältigendes Bild internationaler Kraft und Geschlossenheit des Proletariats.

Der konsequente Volksbetrüger



Der Kommunist: „Siehst du, das ist ein faschistischer Volksbetrug ...“



... und deswegen schließe ich mich ihm an.“

daß nach der Spitzengruppe die ausländischen Teilnehmer kamen, dann die Tschechen und Sudetendeutschen, die Reichsdeutschen und die Desterreicher, wobei innerhalb jeder Gruppe die oben gegebene Reihenfolge innegehalten wurde.

Danach erst begann der eigentliche Festzug, mit Fan-farenklängen und der feierlich geleiteten Fahne der Internationale, die seinerzeit der Organisation Wien geschenkt worden ist. Nun folgten, unterbrochen von zahlreichen Musikkapellen der Straßen-bahner und anderer öffentlichen Betriebe sowie des Republikanischen Schubundes, die starken einzelnen Sportgruppen, angefangen von den Jungadlern mit ihren Sturmscharen, bis zu den Fliegern, den Fischern, den Schachspielern und den Samaritern. Immer neue Scharen in 1er-, 12er- und 14er-Reihen, dabei aber doch nicht die ganze Fahrbahn der Ringstraße füllend, rückten sie heran. Schon dieses Vorpiel umfaßte viele zehntausende Teilnehmer. Und immer wieder brachen die Kongreßteilnehmer sowie das Spalier in stür-mische Beifallsäußerungen aus. Nun kam von 12 Mann getragen ein mächtiges Transparent:

„Die Arbeiter der ganzen Welt vereinen sich im Sport.“

Darauf wurden die fünf Erdteile durch Gruppen mit den sym-bolischen Fahnen Europas, Asiens, Amerikas, Afrikas und Australiens dargestellt. Eine kleine Pause

Infolge der langanhaltenden Wirtschaftskrise ist auch der Bierkonsum zurückgegangen und damit auch die Herstellung von Bier in den Brauereien. Seit Monaten drängen deshalb schon die Berliner Brauereien auf eine Verkürzung der Arbeitszeit. Dem Zuge der Zeit folgend, verlangten sie die Einführung der 40-Stunden-Woche. Die am Tarifvertrag beteiligten Gewerkschaften zeigten aber zum Erstaunen der Brauunternehmer für diese auch von ihnen erhobene Forderung kein Entgegenkommen, und zwar mit Recht. Sie vertraten die Auffassung, daß gerade in den Brauereien die Einführung der 40-Stunden-Woche wenigstens mit einem teilweisen Lohnausgleich verbunden sein müsse und daß erst einmal mit der Ueberstundenwirtschaft Schluß gemacht werden soll, unter der besonders das Fahrpersonal der Brauereien zu leiden habe.

Von der Erfüllung dieser Forderungen wollten die Brauunternehmer jedoch nichts wissen. Sie nahmen vielmehr die ergebnislosen Besprechungen ihrer Spitzenorganisation mit den zuständigen Gewerkschaften im Reichsarbeitsministerium, die am 21. Juli auf Grund der Notverordnung wegen der Einführung der 40-Stunden-Woche stattfanden, zum Anlaß, mit Hilfe diktatorischer Maßnahmen diese Forderung durchzusetzen.

Durch Anschläge in den Brauereien wurde sämtlichen Brauereiarbeitern zum 28. Juli gekündigt, ihnen aber die Fortsetzung des Arbeitsverhältnisses in Aussicht gestellt, wenn sie sich mit der Einführung der 40-Stunden-Woche ab 29. Juli bei entsprechender Kürzung der Löhne und sonstigen tariflichen Zuschläge einverstanden erklären würden. Die Brauunternehmer hatten jedoch die Rechnung ohne die Gewerkschaften gemacht, die gegen dieses diktatorische Vorgehen entschieden auftraten. In mehrmaligen Verhandlungen ist es ihnen gelungen, die Einführung der 40-Stunden-Woche in den Berliner Brauereien mit einem teilweisen Lohnausgleich zu verbinden.

Durch den Verzicht der Brauereibesitzer auf die laut Schiedsspruch vom 24. März d. J. am 1. Oktober fällige Lohnkürzung von 1 Mark pro Woche und die Aufnahme einer Kurzarbeitsklausel wird ein Lohnausgleich gewährt, der ab 1. Oktober für die gesamten Arbeiter 2 Mark pro Woche und für das Fahrpersonal 1,90 Mark beträgt. Weiter wurde vereinbart, daß die Urlaubsbezahlung in diesem Jahre nach der 48stündigen Arbeitszeit berechnet wird und auch die Beihilfen zum Krankengeld nicht gekürzt werden dürfen. Als ausfallender Arbeitstag wurde der Mittwoch festgelegt.

Diese Regelung ist zwar keine hundertprozentige Erfüllung der Forderungen der Tarifgewerkschaften, aber immerhin ein unsehlicher Achtungserfolg. Die Gewerkschaften im Berliner Braugewerbe haben durch diesen Abbruch jedenfalls den Beweis erbracht, daß es den Unternehmern sehr gut möglich ist, bei der Verkürzung der Arbeitszeit einen Lohnausgleich zu tragen. Die Funktionäre der Brauereiarbeiter haben dieses Verhandlungsergebnis, obwohl es sie nicht restlos befriedigte, angenommen.

In der Mitgliederversammlung des Verbandes der Nahrungsmittel- und Getränkearbeiter am Sonntag in Kleins Festsälen, wo über den Abbruch dieser Arbeitszeitbewegung ausführlich berichtet wurde, richteten die Genossen Hodapp und Schmiß besonders an das Fahrpersonal die Mahnung, endlich die tariflich vorgeschriebene Arbeitszeit einzuhalten, damit nach dem Inkrafttreten der 40-Stunden-Woche auch wieder Brauereiarbeiter Beschäftigung finden können, die schon lange Zeit den Arbeitsnachweis bevollmächtigt haben. Ganz unverhohlen wurde von ihnen auch zum Ausdruck gebracht, daß die Organisationen in Zukunft gegen das Ueberstundenwesen mit Hilfe der Gewerbeaufsicht und der Staatsanwaltschaft rücksichtslos vorgehen wird, selbst wenn dabei außer den Brauereibesitzern auch einmal einige überstundenmüde Berufsangehörige in Mitleidenschaft gezogen werden sollten.

Feuerkampf auf der Treppe.

Polizeibeamte erschießen einen Revolverhelden.

Heute früh wurde der 27 Jahre alte Baron Hans von Heldreich, der in der Weihenburger Straße 59 wohnte, von Polizeibeamten erschossen, nachdem er selbst durch eine Lücke hindurch das Feuer eröffnet hatte, um sich seiner Festnahme zu widersetzen.

Heldreich hatte am Sonntagabend eine Schankwirtschaft in der Weihenburger Straße 42 ausgelacht, geriet aber gegen 2 Uhr nachts mit dem Wirt in Streit. Wie es heißt, konnte der Baron seine Zechen nicht bezahlen und der Wirt behielt deshalb sein Jackett als Pfand zurück. Heldreich war darüber sehr aufgebracht und erging sich in schweren Drohungen. Wie später festgestellt wurde, war er in seine Wohnung geeilt und hatte von dort einen Revolver geholt. Als er zu dem Lokal zurückkam, stand die Wirtin gerade in der Tür, und auf sie feuerte Heldreich. Die Schüsse gingen jedoch fehl. Während die Frau schnell zurückwich, gab Heldreich noch weitere Schüsse in die Luft ab und stürzte dann. Vom Hof aus kletterte er durch ein Fenster in seine Wohnung hinein. Der Gastwirt hatte inzwischen die Polizei benachrichtigt und gegen 6 1/2 Uhr erschienen mehrere Polizeibeamte vor der Wohnung, um Heldreich festzunehmen. Auf ihre Klopfen wurde nicht geantwortet. Statt dessen schoß Heldreich durch die Tür. Da er nicht zu bewegen war, aufzumachen, gab auch einer der Beamten einen Schuß ab.

Die Kugel drang durch das Holz und dem hinter der Tür stehenden Baron ins Herz. Die Verletzung war so schwer, daß er auf der Stelle verstarb.

Großfeuer am Kurfürstendamm.

Das Werk von Brandstiftern.

Der gesamte Dachstuhl des umfangreichen Schaales Dronfenstraße 9 und Kurfürster Straße 6, unweit des Kurfürstendammes, wurde am Sonntagabend durch ein verheerendes Großfeuer zerstört. Da die Flammen an drei verschiedenen Stellen zu gleicher Zeit ausbrachen, hat sich der Verdacht der Brandstiftung verflücht. Es ist in wenigen Tagen der siebente oder gar achte Dachstuhlbrand, der im Berliner Westen zu verzeichnen ist.

Die Feuerwehr rückte unter Leitung des Branddirektors Pözdgiech mit sieben Zügen und vier Leitern an und gab aus acht Hochdruck gewaltigen Wassermengen in die Flammen. Nach den bisherigen Feststellungen dürfte es sich um Brandstiftung handeln, da einer der Bewohner, der als einer der ersten Brandgeruch wahrnahm, deutlich erkannte, daß das Feuer an drei Stellen ausgebrochen war. Die Brandstelle war von zahlreichen Neugierigen umlagert, die von der Polizei in angemessener Entfernung zurückgehalten werden mußten, da die Feuerwehrleute bei den Aufräumarbeiten das auf dem Boden lagernde Gerümpel auf die Straße warf, so daß der Bürgersteig bald von riesigen Schuttmassen und angebrannten Papiermengen übersät war. Die Aufräumarbeiten

Grüß an Macdonald und Henderson!

Wir dürfen nicht von unserer Verantwortlichkeit Deutschland gegenüber zurückschrecken, wenn vielleicht auch dieses Wort, dieser Gedanke auf manchen abstoßend wirken mag. Jedes Ereignis der letzten Zeit hat doch mit Sicherheit bewiesen, daß der Sieger einem früheren Feinde gegenüber Verpflichtungen hat. Wir haben darauf zu achten, daß das deutsche Volk nicht unterdrückt, nicht verflacht, nicht zu Parias gemacht werde, weil so etwas falsch ist und zu einer Gefahr für Europa werden muß.

(Ramfay Macdonald im März 1924 in: „Die auswärtige Politik der Arbeiterpartei.“)

Vorliegende Sätze ließ Macdonald in Deutschland veröffentlichen, nachdem er am 22. Januar 1924 zum ersten Male englischer Ministerpräsident geworden war. Was er seit Kriegsende als Führer der englischen Arbeiterpartei verfochten hatte, proklamierte er nun auch als Ministerpräsident. Trotzdem damals seine Regierungszeit knapp bemessen war, sorgte er damals für die Freigabe des Ruhrgebietes und eine erste halbwegs verständliche Reparationslösung. Nach zehnmonatiger Regierungszeit kämpfte Macdonald mit der englischen Arbeiterpartei außerhalb der Regierung für Völkerverständigung und Völkerverfrieden, bis sie nach den letzten erfolgreichen Wahlen in England zum zweiten Male das Ruder der Regierung ergreifen konnten. Im Juni 1929 bildet Macdonald seine jetzige Arbeiterregierung. Seitdem sind er, seine Minister und die ganze Arbeiterpartei unermüdet am Werke, nicht nur im Innern des Landes für das Volk zu arbeiten, sondern sie bemühen sich, auch nach außen eine Politik zu betreiben, die dem eigenen Volke und den anderen Völkern dient: Das ist die Politik der Verständigung und Versöhnung!

Die Sozialisten der ganzen Welt haben mit Begeisterung gesehen, daß die zweite Arbeiterregierung Englands mit ganzer Kraft bestrebt ist, nicht nur den Weltfrieden zu erhalten, sondern auch tätig mitzubekämpfen, die furchtbaren Folgen des Weltkrieges endgültig zu liquidieren.

Diesen Willen ausdrücklich zu dokumentieren, das ist der Zweck des Besuchs, den jetzt der englische Ministerpräsident und der englische Außenminister nach dem Deutschen Reich abstaten. Was sie als Staatsmänner mit Staatsmännern besprechen, das wird mit Rücksicht auf die Umwelt sorgfältig abgemessen sein. Die englische Arbeiterregierung existiert in einer bürgerlichen Umwelt und sie ist nicht in der Lage,

im luftleeren Raum ohne Berücksichtigung aller überlieferten Bindungen Politik zu machen.

Aber was Macdonald und Henderson als englische und internationale Sozialisten wollen, das wissen wir als Sozialisten alle. Sie wollen das Wort verwirklichen, das Macdonald bereits im Jahre 1924 und früher sprach: „Das deutsche Volk darf nicht unterdrückt, nicht verflacht, nicht zu Parias gemacht werden.“ Dieses englische sozialistische Wort ist nicht die Angelegenheit eines einzelnen, es ist die Angelegenheit aller englischen Sozialisten, aller sozialistischen Wähler Englands.

Wenn also Macdonald und Henderson nach Deutschland kommen, dann wissen wir, daß hinter ihnen stehen die Millionen englischer Arbeiterwähler, die ihnen und der Labour Party den ausdrücklichen Auftrag gaben, auch die Fragen der Außenpolitik im sozialistischen Sinne, d. h. im Sinne der Verständigung, des Friedens und der gegenseitigen Hilfe zu behandeln.

Macdonald und Henderson kommen als Vertreter der britischen Weltreichs. Vor dem Kriege waren sie Führer einer kleinen Partei, sie zählte um 1900 etwa 376.000 Mitglieder, im Jahre 1914 waren es schon 1.612.000, aber die Partei hatte in England noch keinen großen Einfluß. Liberale und Konservative regierten abwechselnd und teilten sich in die Macht. Während des Krieges stand Macdonald in seiner Heimat fast allein, der Warner und Mahner gegen den Krieg wurde verhöhnt. Nach dem Kriege aber waren die Völker der Alliierten vom Siegestaumel erfüllt und es bedurfte des eisernen Willens eines Macdonald, für die Idee des Sozialismus auch in diesen schweren Zeiten weiterzukämpfen. Macdonald und seine Partei führten diesen Kampf weiter. Allmählich gewannen sie in England an Boden und schon nach wenigen Jahren mußten die bürgerlichen Parteien der Arbeiterpartei — wenn auch nur auf kurze Zeit — die Regierung überlassen. Kurz vor der ersten Uebernahme der Regierung sagte Macdonald:

„Die englische Arbeiterregierung tritt unbelaftet und ungebunden auf den Plan. Welche Irrtümer sie immer machen wird, welche Driftirer zu begehen in ihrem Schicksal

liegen mag, für die Vergangenheit ist sie nicht verantwortlich. Vor allen Dingen sieht sie ganz klar und deutlich, daß für die Zukunft eine neue diplomatische Methode ein neuer Mut zum Frieden und zur Gerechtigkeit, ein neuer Glaube an nationale und persönliche Freiheit, eine neue Energie der Demokratie erforderlich sind.“

Von diesen Sätzen Macdonalds zu seiner Fahrt nach Amerika nach seinem zweiten Amtsantritt und zur Einladung des deutschen Reichkanzlers und des Außenministers nach Chequers geht eine gerade Linie: Die Besprechungen in Chequers, die der Initiative der englischen Regierung entspringen sind, Hoovers Vorschlag eines Moratoriums für Deutschland, an dem die englische Arbeiterregierung anerkanntermaßen hervorragend beteiligt ist, ihre Anstrengungen, die Londoner Konferenz zu einem guten Ende zu bringen, alle diese Maßnahmen sind Etappen zur Durchführung einer friedlichen Außenpolitik der englischen Arbeiterregierung. Für Macdonald und die englische Arbeiterregierung ist es keine Frage, daß England an den Fragen der kontinentalen Politik interessiert ist. Das ganze englische Volk wird sehr wohl von den Erschütterungen des Kontinents berührt, wie es an seinem wirtschaftlichen und politischen Aufstieg interessiert ist. Aus dieser Erkenntnis betreibt Macdonald die neue Außenpolitik und schon 1924 schrieb er:

„Ich bin der Ansicht, daß jede Frage der Außenpolitik verdunkelt wird oder zu nur vorübergehender Bedeutung herabsinkt, wenn sie im ausschließlichen Verhältnis zur nationalen Sicherheit und zum bloß nationalen Wiederaufbau betrachtet wird. Wir müssen jede Spur eines Vertrauens in die militärischen Rüstungen aufgeben; dieses Ziel im Auge, müssen wir Wege ausfindig machen, die uns ermöglichen, durch eine Uebergangzeit hindurchzukommen, während welcher wir eine nur zu selbstzweckgedachte, den Verhältnissen gerecht werdende Heeresmacht aufrechterhalten und gleichzeitig unaufhörlich daran arbeiten, die Sicherheit des Staates auf ganz neue Grundlagen zu stellen.“

Dieser Wille ist sozialistischer internationaler Wille und auch wir deutschen Sozialisten wollen und dürfen nicht ruhen und nicht rasten, die Sicherheit des Staates „auf ganz neue Grundlagen“ zu stellen.

Als Macdonald zum ersten Male vor der Bildung der englischen Arbeiterregierung stand, da äußerte er sich auch zur Frage der Abrüstung und seine feierliche Politik hat gezeigt, daß er entschlossen ist, seine Ansicht durchzusetzen:

„Das Hauptziel einer Arbeiterregierung würde sein, den Militarismus zu stürzen, und zwar nicht nur als Organisation, sondern auch als Glauben, und an seiner Stelle eine Organisation des Rechts, der Versöhnung und der Gerechtigkeit zu errichten. Sie würde ferner die alten Methoden der Diplomatie aufgeben, die grundsätzlich den Massen die Auskünfte vorenthält, an ihrer Statt handelte und sie verpflichtete, ohne sie befragt zu haben.“

Macdonalds sozialistischer Wille muß in uns deutschen Sozialisten den Willen erneut festigen, für die internationale Verständigung zu kämpfen. Dieser Kampf um Völkerverständigung, diese Tat gegenseitiger Hilfe, sie strahlen weit über allen nationalistischen Haß, der in allen Völkern lebt.

Die internationalen Sozialisten haben bald nach der Unterzeichnung des Friedensvertrages von Versailles (auf der Frankfurter Tagung) erklärt, daß die Reparationen über den Wiederaufbau hinaus untragbar sind; sie forderten schon damals ihre Beilegung. Während die Sozialisten den harten Weg der Verständigung gingen, konnte Deutschland Schritt für Schritt entslastet werden. Die Kriegskredite wurden nach und nach herabgesetzt, sie sind heute noch untragbar und Hoovers Vorschlag eines Moratoriums für Deutschland ist ein weiterer Schritt zur endgültigen Kriegsschuldentrisse. Durch die entschlossene Verständigungspolitik der Sozialdemokratie wurden die besetzten Gebiete schon viele Jahre früher frei; unter dem sozialdemokratischen Reichkanzler Hermann Müller erreichten wir diesen Erfolg; denn die englische Arbeiterregierung war am Ruder. So hat die sozialistische internationale Idee gerade in den letzten Jahren schöne Erfolge erzielt; sie wird weitere Erfolge erzielen. Mit dieser internationalen Wirksamkeit haben die Sozialisten aller Länder ihren Völkern große nationale Dienste erwiesen — denn was wäre wohl nationaler und menschlicher zugleich, als für die Erhaltung des Völkervertragens zu kämpfen. So sind uns Macdonald und Henderson als Vorkämpfer des Friedens willkommen. J. M.

dauerten bis lange nach Mitternacht. Auf dem Boden wurden neben anderen Gegenständen Explosivstoffe, wie Karbid und Magnesia, gefunden, deren Besitzer noch nicht festgestellt werden konnten.

Der gesamte Straßenverkehr mußte stundenlang umgeleitet werden. Die von der Feuerwehr zur Bekämpfung des Brandes gebrauchten ungeheuren Wassermengen haben in einigen Bahnhöfen schwere Verwüstungen angerichtet. Mehrere Zimmer mußten von den Mietern völlig geräumt werden.

„Opernredoute.“ Capitol.

Ein Film aus der Welt, in der man sich angeblich nicht langweilt. Hofräte, Attasché, Minister und andere vornehme Herrschaften ingenieurlich geschickliches Treiben auf der Wiener Opernredoute und in Privathäusern. Da Hofräte auftreten, spielt wohl der Film trotz moderner Toiletten in der Vorkriegszeit.

Es ist selbstverständlich, daß die Dame der Gesellschaft allen Versuchungen trotzt und wie ein strahlender Engel aus der Affäre heraussteigt, während das Kammermädchen die ihrer gnädigen Frau zugehenden Vergnügungen genießt. Die Verfasser, es sind drei, zeigten also das Leben, wie es der ewige Spielbürger sehen will. In den oberen Schichten der menschlichen Gesellschaft herrschen Anstand und Sitte. Man amüsiert sich dort nur auf harmlose Art und Weise.

Von diesem moralisch-gesellschaftlichen Hintergrund feudaler Freuden löst sich eine Handlung ab, die mit alten Lustspielmotiven aufwartet. Die Dame geht ohne ihren die Diplomatie betreibenden Bewahrer auf die Redoute und lernt dort einen Herrn kennen, der sich später als bester Freund des diplomatischen Gatten präsentiert. Die daraus entstehenden Verwicklungen sind nicht neu, erhalten aber durch Kaufelds Regie eine gewisse Originalität. Nach einem langweiligen Auftakt kommt überhaupt Tempo in die Angelegenheit. Allerdings müssen Epiloden füllen helfen.

Pläne bald hat ihre künstlerischen Anfänge in „Schlagende Wetter“ und „Lady Hamilton“ vergessen. Sie und Petrovich,

der auch im Tonfilm überzeugend einen Frack trägt, können nicht einwandfrei sprechen. Die Stimmen kommen undeutlich heraus. Wie gesprochen werden muß, zeigt Maria Koppenhöfer in einer kleinen Rolle. Glänzend Georg Alexander. F. Sch.

Franzens „Blutsfreunde“. Neuer Naziüberfall in Braunschweig.

Braunschweig, 27. Juli. (Eigenbericht.)

Eine neue feige Bluttat verübten vierzig Parteifreunde des Herrn Franz in dem braunschweigischen Ort Langelsheim. Drei sozialdemokratische Funktionäre waren mit Plakatecken beschäftigt, als sie hinterücks von den Nazis überfallen und niedergeschlagen wurden. Der Parteivorsitzende Hoppe erhielt acht Messerschläge in den Kopf, außerdem wurde er am Unterleib schwer verletzt. Der Zustand des Ueberfallenen ist be- sorgniserregend. Dem Parteilieferer Schnute wurde das Reiten eingeschlagen. Auch der dritte Genosse ist schwer verletzt. Die Langelsheimer Arbeiterschaft veranstaltet eine große Protestkundgebung gegen diese neueste Schandtat der Nazis.

Damit die Nazis sich künftig auch in Preußen ebenso ungehemmt gegen die Arbeiterschaft austoben können, tritt die SPD für den schärfsten Volkseinschluß ein!

Eine rätselhafte Blume. Die seinerzeit von dem bekannten italienischen Pflanzenzüchter Luther Burbank angelegten Pflanzungen bieten den Botanikern immer noch eine Fülle der eigenartigen Naturbeobachtungen, da in jedem Jahr neue, noch von Burbank gezüchtete, der Wissenschaft aber völlig unbekannte Gewächse aufsprühen. So wächst gegenwärtig dort eine Blume, die allen Botanikern bis jetzt ein Rätsel ist und zunächst wohl auch bleiben wird, weil man in der Hinterlassenschaft Burbanks keine auf sie bezüglichen Angaben finden kann. Es handelt sich um eine netzenblütige, aber ganz unerwähnte Pflanze mit sprossartigen Blättern, die im Laufe weniger Monate eine Höhe von fast zwei Meter erreicht hat. Trotz allen eingehenden Untersuchungen waren die amerikanischen Botaniker bisher noch nicht imstande, die geheimnisvolle Blume zu bestimmen.

Das System der Fürsorgeerziehung

Alles muß an Haupt und Gliedern geändert werden

Der Lüneburger Fürsorgeerziehungsprozeß hat eine Bedeutung weit über den engen Rahmen des Berliner Fürsorgeerziehungs hinaus. Viel weniger als das Urteil gegen den Direktor der Scheuener Anstalt Straube und seine früheren Zöglinge interessieren die Öffentlichkeit die allgemeinen Probleme der Fürsorgeerziehung, die der Prozeß auslöst.

Das Scheuener Schandmal.

Man vergegenwärtige sich noch einmal das Bild der Scheuener Anstalt und man wird verstehen, daß die Schuld an den Scheuener Ereignissen nicht nur auf den Direktor Straube fällt, sondern vor allem auf die Zentrale der Berliner Fürsorgebehörde, das Landesjugendamt. Es wird eine Anstalt ins Leben gerufen, die bloß als Uebergangshaus gedacht ist, als landwirtschaftliche Station für junge Menschen, die mit einem Fuß draußen stehen und besonderer Erziehungsmaßnahmen nicht mehr bedürfen. Es gibt in der Anstalt keine besonderen Erzieher, sondern nur landwirtschaftliche Instrukteure; trotzdem werden hierher junge Leute geschickt, Psychopathen und schwer Erziehbare. Die zentrale Behörde denkt aber gar nicht daran, die Anstalt auch mit entsprechendem Erzieherpersonal zu versehen. Direktor Straube, guter Organisator, aber kein Pädagoge, wird mit den Zöglingen nicht fertig, er greift zur körperlichen Züchtigung. Die zentrale Behörde wird davon in Kenntnis gesetzt. Straube erhält einen Verweis, die Kontrolle über die Anstalt wird aber durchaus nicht verschärft, es bleibt alles beim alten: es wird weiter geprügelt, es kommt zur „Meuterei“. Die „revolzierenden“ Burschen laufen beim ersten Schreckschuß auseinander, die „Meuterei“ ist zu Ende. Es folgt unter Leitung Straubes die brutalste Mißhandlung der Zöglinge durch die Kameraden. Einem Jungen wird der Schädel eingeschlagen, die anderen werden nach ihrer Rückkehr in der unglücklichsten Weise bearbeitet. In jungen Menschen, die zu geordneten Bürgern erzogen werden sollen, werden die hemmungslosesten Instinkte wachgerufen und kultiviert. Das Wort Verbrechen der Fürsorgeerziehung erscheint nicht zu hart.

Die Reformvorschläge der Arbeiterwohlfahrt.

Es soll nicht verallgemeinert werden. Es gibt genug Fürsorgeanstalten, in denen grundsätzlich nicht geprügelt wird. Um so schärfer sind Vorgänge, wie sie in Scheuen, in Templin, in Rüdling und in vielen anderen Anstalten gang und gäbe sind, zu verdammen. Um so schlimmer, daß die Verantwortung für die Ereignisse in Scheuen und in Templin letzten Endes auf das Landesjugendamt fällt. Um so schlimmer — weil die Arbeiterwohlfahrt seit Jahren für eine entschiedene Umgestaltung der Fürsorgeerziehung sich einsetzt und bereits im Mai 1929 Richtlinien zu dieser Umgestaltung veröffentlicht hat. Da werden Rechtsgarantien für die jungen Leute verlangt, die in die Fürsorgeerziehung gebracht werden sollen oder sich in dieser befinden. Der Ausbau des Beschwerderechts wird gefordert und die Erziehung des Willens, die Erziehung zur Verantwortung, zum Vertrauen in die eigene Kraft wird als oberstes Postulat hingestellt, ebenso wie die innere Bindung zwischen Erzieher und Fürsorgezögling. Körperlich und seelisch verletzende Strafen wie Prügel, Arrest, Zwangsarbeit, Kahlsheren und Koffschmälerei werden als vollkommen unzulässig gebrandmarkt.

Die Kommunisten und sowjetrussische Fürsorgeerziehung.

Die Kommunisten haben aus den Scheuener Ereignissen eine politische Angelegenheit gemacht; sie haben versucht, auf Kosten der Zöglinge, agitatorisches Kapital daraus zu schlagen. Und doch waren sie es, die bereits vor mehreren Jahren, anstatt auf Grund des ihnen zugegangenen Materials durch sachliche Kritik in den Stadtparlamenten und in der Presse sich für eine Beseitigung der Mißstände einzusetzen, in unverantwortlicher Weise die Fürsorgezöglinge zu Bußsünden aufgehetzt und dadurch ihre Lage nicht verbessert, sondern nur verschlechtert haben. Sie hatten es erreicht, daß man schließlich ihrer Kritik vielleicht an und für sich keinen Glauben schenkte. Wie wenig ernst sie zu nehmen waren, folgt schon aus ihrem bunt zusammengewürfelten „Fürsorgeerziehungsprogramm“, von der Internationalen Arbeiterhilfe aufgestellt. Sie forderte darin z. B., daß die jungen Menschen Koalitionen, Streik- und Vereinsrecht erhalten, daß in Jugendämtern bloß Betriebsratsdelegierte und dergleichen mehr stimmberechtigt sein sollen, Ärzte und Lehrer nur beratende Stimme hätten; daß jeder Jugendliche, der Arbeitsmöglichkeiten nachweist, unverzüglich aus der Erziehungsanstalt entlassen

werde, daß der entwichene Jugendliche unter keinen Umständen in dieselbe Anstalt zurückgebracht werden dürfe, und ähnliche Dinge mehr, die vollkommene Verständnislosigkeit offenbarten. Diese Forderungen aufzustellen war nur möglich, weil sie von der Praxis der Fürsorgeerziehung keine Ahnung haben. In dem einzigen Lande, in dem ihnen Gelegenheit geboten war zu zeigen, was sie können, in Sowjetrußland, haben sie aber in hohem Maße versagt. Die Zustände, die dort, selbst in den Moskauer Anstalten, herrschen, sind mitunter noch viel schlimmer als die in Scheuen, Templin oder Rüdling. Man lese nur in der kommunistischen „Jugendpravda“ Nr. 169 vom Jahre 1929 den Artikel mit der Ueberschrift „Methoden der alten Gefängnisse im Arbeitsheim — A Kindererziehung mit Stock und Revolvergriff“:

„Wir schlagen Alarm,“ heißt es da. „Das graue Gebäude des Moskauer Jugendarbeitsheims ist mit einem hohen Zaun umgeben, der mit Stachelndraht gesichert ist. Die Fenster haben eiserne Gitter, ringsherum bewaffnete Wache. Es klingt wie eine böse Ironie, wenn man das Haus Arbeitsheim nennt; in Wirklichkeit werden hier neue Banden von qualifizierten Dieben, Räubern und Einbrechern erzogen. Das ganze System dieses Hauses führt dazu, daß der Jugendliche nach Rückkehr in die Freiheit seinen alten Gewohnheiten nachgeht. Beim Betreten des Hauses stößt man unmittelbar auf einen bewaffneten Aufseher mit einem langen dünnen Stab. Stab und Faust, mitunter auch der Griff des Revolvers sind die einzigen Methoden der Arbeitserziehung der minderjährigen Verbrecher. Gerade im Augenblick liegt im Lazarett ein Junge mit verletzter Wirbelsäule; das ist eines Aufsehers Hände Arbeit.“

Also Zustände, weit schlimmer als in Straubes Scheuen. Damit soll aber durchaus nicht gesagt sein, daß es nicht auch in Sowjetrußland musterergültige Anstalten gäbe; es gab sie aber bereits im zaristischen Rußland, insbesondere in Moskau und im damaligen Petrograd.

Wohlfahrtsministerium und Erzieherpersonal.

Die Sozialdemokratie hat nichts zu verheimlichen und hat keinen Grund, die Zustände, wie sie in Scheuen herrschen, auch nur irgendwie zu beschönigen. Diese Zustände sind verdammenwert und sollten eine Mahnung sein, die Forderungen des Hauptauschusses für Arbeiterwohlfahrt Wirklichkeit werden zu lassen. Diese Forderungen haben zum Teil ihren Niederschlag auch in dem letzten Erlaß des preussischen Ministers für Volkswohlfahrt über die Fürsorgeerziehung gefunden. Ein trauriges Bekenntnis ist es, wenn es eingangs im Erlaß heißt, Vorkommnisse aus neuerer Zeit zwängen zu der Feststellung, daß einzelne Anstalten infolge der Unzulänglichkeit ihrer erzieherischen Kräfte gegenüber den sich immer schwieriger gestaltenden Aufgaben der Fürsorgeerziehung versagt haben. Daraus wird die Pflicht hergeleitet, mit gesteigerter Aufmerksamkeit darüber zu machen, daß die Erziehungsheime ausnahmslos den an sie zu stellenden Anforderungen Genüge leisten. Diese Forderung, die sich so schön anhört, wird aber nicht mehr als ein frommer Wunsch bleiben, wenn nicht das Uebel an der Wurzel erfaßt wird. Und dieses Uebel heißt: mangelhafte zentrale Leitung, unzulängliches Erzieherpersonal. Solange die Fürsorgeerziehung sich mit sogenannten Erziehungsgehilfen begnügt, die etwa 200 bis 250 Mark monatlich erhalten, so lange diese Erziehungsgehilfen Menschen sind, die von Erziehung nichts verstehen und diesen Beruf nur ergriffen haben, wie man jeden anderen auch ergreift, kann von einer Sanierung der Zustände in den Fürsorgeanstalten keine Rede sein. Die besten pädagogisch vorgebildeten und ausweichend bezahlten Erzieher müssen für die Anstalten gerade gut genug sein und dürften dem Staat letzten Endes billiger zu stehen kommen als das jetzige Erzieherpersonal, das vollkommen unfähig ist, die jungen Leute dazu werden zu lassen, was sie sein müssen, damit sie nach Rückkehr in das selbständige Leben ihre Mitbürger und sich selbst nicht schädigen.

Leo Rosenthal.

Eine Mahnung an die Studenten.

Bei der Gründungsfeier der Universität hielt der Geheim-Konfistorialrat Professor D. Titius eine Ansprache, die sich namentlich die Hakenkreuzstudenten hinter das Ohr schreiben sollten. Er betonte, daß die politischen und wirtschaftlichen Machtmittel des Staates ausgeglichen werden sollen durch die Pflege der geistigen und moralischen Kräfte des deutschen Volkes. Dieser Grundgedanke gelte trotz aller Unterschiede der politischen Systeme und der Ueberzeugungen und verpflichte Lehrer und akademische Jugend, mit allen Kräften dahin zu streben, daß die Ehre des deutschen Namens

auf dem Gebiete der Wissenschaft aufrechterhalten und gestärkt werde. Der Universitätsrektor Dr. Deißmann bezeichnete bei der Preisverteilung den wissenschaftlichen Gewinn als „Mittelernte“. Wir dürfen hinzufügen, daß vielleicht der Ertrag besser gemessen wäre, wenn nicht die Studenten des Hakenkreuzes die Ehre des deutschen Namens, u. mit Geheimrat Titius zu sprechen, und die Möglichkeit zu ernster akademischer Arbeit durch Skandal und Raubau beeinträchtigt hätten.



Rückschau.

Von den Salzburger Festspielen wurde Koffinis „Barbier von Sevilla“ übertragen. Solisten und Chor der Mailänder Scala und die Wiener Philharmoniker, vereint unter dem Dirigenten Arturo Lucon, brachten das Werk zur Ausführung das an eine große Anzahl europäischer Sender weitergegeben wurde. Die Kunst bleibt glücklicherweise international, wenn man auch mit großen und kleinen Mitteln die Grenzen der Länder immer wieder abzuschießen versucht. Trotz all der empfindlichen Uebersetzungsmängel, die gelegentlich den Genuß beeinträchtigen, wurde es für die Hörer der Funkstunde ein sehr schöner Abend. Eine Einführung in die Oper wollte Hans Gutmann geben; leider brachte er nur einen historischen Rückblick. Der von Schallplatten ergänzte Vortrag war kurzweilig und lehrreich; zum Verständnis der Musik trug er kaum bei. Die Nachdrucke, mit denen Gutmann umherwarf, sagen denen nichts, die eine Einführung am nötigsten haben, um der Oper mit Genuß folgen zu können. Richt die Inhaltsangabe kann dazu verhelfen, sondern nur eine wirkliche Einführung in die Musik, ein Hineinführen in ihre Gefühls- und Ausdrucksweite.

Von deutschen Siedlern in Kanada erzählte Karl Möller. Kanada scheint heute vielen noch das Land zu sein, in dem der Einwanderer sich leicht eine sichere Zukunft bauen kann. Möllers Bericht zeigte den Leidensweg derer, die ohne größere Mittel herüberkommen. Land bietet sich ihnen anscheinend ohne große Schwierigkeiten; aber Arbeitskräfte sind für den kleinen Farmer zu teuer und die Abnahmegerichtlichkeiten sind schlecht. Viele müssen den Boden, an dessen Bewirtschaftung sie ein oder auch mehrere Jahre hindurch alle Kräfte gesetzt haben, wieder im Stich lassen und arbeitend das Land durchwandern. Der Landfremde hat es dabei besonders schwer; für ihn gibt es meist nur die härteste, am schlechtesten bezahlte Arbeit.

Montag, 27. Juli.

Berlin.

- 16.00 Aus Opern. (Alfredo Rubin, Bariton; am Flügel: J. Bürger.)
- 16.25 Klaviermusik von Scott, Dohnanyi u. Lisjapnow. (Maria Koerfer, Flügel.)
- 17.00 Alte Wallen im modernen Sport. (Georg Skusa.)
- 17.20 Dr. J. E. Peritzky: Die Krise der geistig Schaffenden.
- 17.45 Unterhaltungsmusik.
- 18.30 Erich Frey liest eigene Erzählungen.
- 18.55 Dr. Max Osborn: Von der bildenden Kunst.
- 19.05 Dr. Monty Jacobs: Bernard Shaw.
- 19.25 Mitteilungen des Arbeitsamtes.
- 19.30 Tanzabend.
- 21.20 Tages- und Sportnachrichten.
- 21.30 Queens Hall, London: 9. Musikfest der Internationalen Gesellschaft für Neue Musik. Sinfonie-Konzert. Dirigenten: Greor Fielberg, Constant Lambert, Alfred Casella, I. Dukelsky, Sinfonie Nr. 2. Constant Lambert: Musik für Orchester, 3. George Gershwin: An American in Paris. (Für Klavier und Orchester.) (B. B. C.-Sinf.-Orch., Leiter: Arthur Caster.)
- 22.15 Wetter-, Tages-, Sportnachrichten. Abendunterhaltung.

Königswusterhausen.

- 17.00 William Wauer: Arbeitsunterricht.
- 17.30 Parcell, ein Klassiker der englischen Musik.
- 18.00 Dr. Pargert: Mönchstum im Protestantismus.
- 18.30 Dr. Nikolaus Feinberg: Bücher über Rußland.
- 18.55 Wetter für den Landwirt.
- 19.00 Prof. Dr. Paul Günther: Alchemie und moderne Chemie.
- 19.25 Gartenbauinspektor Nicolaisen: Die Anpassung des Gemüsebaus an den Bedarf.
- 20.00 Königsberg: Carl Maria von Weber.
- 20.45 Felix Stössinger: Das Kinderland in Rußland.

Wetter für Berlin: Wechselnd bewölkt und kühl, stichweise etwas Regen, mäßige westliche Winde. — Für Deutschland: Im Süden des Reiches heiter, teils bewölkt und vorwiegend trocken. Im übrigen Reich veränderliches und kühles Wetter mit einzelnen Regenfällen.

Verantwortl. für die Redaktion: Herbert Reppert, Berlin: Wanzleben 28, Glade, Berlin. Verlag: Hermann Berlin G. m. b. H., Berlin, Prud: Formärts Buchdruckerei und Verlagsanstalt Paul Einar & Co., Berlin SW 8, Eindestraße 2, 2. u. 3. u. 4. u. 5. u. 6. u. 7. u. 8. u. 9. u. 10. u. 11. u. 12. u. 13. u. 14. u. 15. u. 16. u. 17. u. 18. u. 19. u. 20. u. 21. u. 22. u. 23. u. 24. u. 25. u. 26. u. 27. u. 28. u. 29. u. 30. u. 31. u. 32. u. 33. u. 34. u. 35. u. 36. u. 37. u. 38. u. 39. u. 40. u. 41. u. 42. u. 43. u. 44. u. 45. u. 46. u. 47. u. 48. u. 49. u. 50. u. 51. u. 52. u. 53. u. 54. u. 55. u. 56. u. 57. u. 58. u. 59. u. 60. u. 61. u. 62. u. 63. u. 64. u. 65. u. 66. u. 67. u. 68. u. 69. u. 70. u. 71. u. 72. u. 73. u. 74. u. 75. u. 76. u. 77. u. 78. u. 79. u. 80. u. 81. u. 82. u. 83. u. 84. u. 85. u. 86. u. 87. u. 88. u. 89. u. 90. u. 91. u. 92. u. 93. u. 94. u. 95. u. 96. u. 97. u. 98. u. 99. u. 100.

Theater, Lichtspiele usw.

Deutsches Theater
8 Uhr
Der Hauptmann von Köpenick
v. Carl Zuckmayer
Regie: Heinz Hilpert

Kurfürstendamm-Theater
Bismarck 448/49
8 1/2 Uhr
Die schöne Helena
von Jacques Offenbach
Regie: Max Reinhardt

Die Komödie
Täglich 8 1/2 Uhr
Dienst am Kunden
von Carl Bött und Max Hansen
Regie: Hans Deppe

Metropol-Theater
Täglich 8 1/2 Uhr
Die Toni aus Wien
Mady Christians, Michael Böhm

Wintergarten
8.15 Uhr Piers 3434
Ballett Eduardowa, 10 Brox, 4 Richys, Mary-Erik-Paul usw.

SCALA
Tägl. 8 und 8 1/2 U.
M. u. M. WILLIAMS LEE GAIL-ENSEMBLE
3 Wöchentlich usw.

HAD'S VATERLAND
KURFÜRSTEN-STR. 100
Das Vergnügungs-Restaurant Berlins
BETRIEB KEMPINSKI

Reichshallen-Theater
„Alles verrückt!“
Stettiner Sänger
Anfang 8 Uhr

8 enorm billige Damenmäntel-Tage
Ein Posten Sommermäntel, div. Farben, reine Wolle. 18.— 5.—
Frauenmäntel, auch in größten Weiten, schw., marine, reine Wolle. . . 38.— 29.— 19.—
Kostüme, schw. und marine, reine Wolle 29.— 25.—
Lodenmäntel 17.50 an
Ein Posten Wintermäntel, reine Wolle. . . 39.— 18.—
Paul Linck, Neukölln, Reuterstraße 63
(an der Kaiser-Friedrich-Straße)

Pumpen, Filter, Ersatzteile, Spezialität gratis
Koblanck & Co.
Pumpenfabrik
BERLIN N 65,
Reinickendorfer Str. 95

Tempelhof:
2-Zimmer-Hauszinssteuer-Neubauwohnungen mit Bad und Balkon, Zentralheizung, Warmwasser, Zentralwäschküche, ca. RM. 60.—, ohne Heizung, zum 1. September 1931 oder später

Schillerpark:
2-, 2 1/2- und 3-Zimmer-Wohnungen, teils mit Ofenheizung, ca. RM. 63.— bzw. 88.—, 97.—, ohne Heizung, zum 1. Oktober 1931, eventl. auch früher zu vermieten

Mit und ohne Wohnberechtigungschein !! Auskunft erteilt:
Berliner Spar- und Bauverein e. G. m. b. H.
Charlottenburg 9, Knobelsdorffstr. 96 :: Tel.: Westend 3584, 2797
Für Tempelhof: Tempelhof, Tankredstr. 11, Veranlagungsbüro
Für Schillerpark: Berlin N 65, Cokerstraße 9, bei Scheller

Im Westen nichts Neues

Der Film läuft ab **27. Juli** nicht, wie irrtümlich im gestrigen Inserat aufgeführt, im **Tivoli Tempelhof**, sondern in den **Tivoli-Lichtspielen Pankow**, Berliner Straße 27, ferner ab **28. Juli** bis **3. August** in den **Universum-Lichtspielen Reinickendorf-Schönholz**, Provinzstr. 76 und ab **31. Juli** im **Filmpalast Baumschulenweg**, Berlin-Baumschulenweg, Baumschulenstraße 78.

STOTTERN
Dauerheilung eig. grundlegendes Verfahren. Ausk. 4-7, Prosp. frel.
Fadlinstitut Naedel, Berlin, Bahmannstr. 24 (Kurfürstendamm)

KLEINE ANZEIGEN
In der Gesamtausgabe des „Vorwärts“ sind besonders wirksam und trotzdem sehr billig!

MOBELFABRIK-PROPELLERWERK
HEINE
SCHLAFZIMMER
direkt ab Fabrik
Engrospreise
BERLIN O 34

Verkäufe
Möbel
Bettenmatten, „Primilla“, Weisbetten, Kuffen, matrassen, Chaiselonaus, Walter, Glanzarbeiten, edelg., Reinboden

Fahrräder
Gebrauchte
Rehräder.
15.—, 20.—, 25.—, 30.—, 35.—, 40.—, 45.—, 50.—, 55.—, 60.—, 65.—, 70.—, 75.—, 80.—, 85.—, 90.—, 95.—, 100.—
Weinmühlstr. 14.

Musik-Instrumente
Einflügel, überaus prägnant, Klavierfabrik, Einf. Brunnenstraße 35.

Kaufgesuche
Rohstoffe, Metallstoffe, Quecksilber, Rinnmetalle, Silber, Kupfer, Gold, Eisen, Stahl, Blei, Zinn, Antimon, Arsen, Nickel, Kobalt, Mangan, Chrom, Vanadium, Molybdän, Wolfram, Bismut, Cadmium, Tellur, Selen, Zink, Aluminium, Magnesium, Natrium, Kalium, Ammonium, Calcium, Strontium, Barium, Lithium, Rubidium, Cäsium, Francium, Radium, Polonium, Astat, Thallium, Blei, Zinn, Antimon, Arsen, Nickel, Kobalt, Mangan, Chrom, Vanadium, Molybdän, Wolfram, Bismut, Cadmium, Tellur, Selen, Zink, Aluminium, Magnesium, Natrium, Kalium, Ammonium, Calcium, Strontium, Barium, Lithium, Rubidium, Cäsium, Francium, Radium, Polonium, Astat, Thallium, Blei, Zinn, Antimon, Arsen, Nickel, Kobalt, Mangan, Chrom, Vanadium, Molybdän, Wolfram, Bismut, Cadmium, Tellur, Selen, Zink, Aluminium, Magnesium, Natrium, Kalium, Ammonium, Calcium, Strontium, Barium, Lithium, Rubidium, Cäsium, Francium, Radium, Polonium, Astat, Thallium, Blei, Zinn, Antimon, Arsen, Nickel, Kobalt, Mangan, Chrom, Vanadium, Molybdän, Wolfram, Bismut, Cadmium, Tellur, Selen, Zink, Aluminium, Magnesium, Natrium, Kalium, Ammonium, Calcium, Strontium, Barium, Lithium, Rubidium, Cäsium, Francium, Radium, Polonium, Astat, Thallium, Blei, Zinn, Antimon, Arsen, Nickel, Kobalt, Mangan, Chrom, Vanadium, Molybdän, Wolfram, Bismut, Cadmium, Tellur, Selen, Zink, Aluminium, Magnesium, Natrium, Kalium, Ammonium, Calcium, Strontium, Barium, Lithium, Rubidium, Cäsium, Francium, Radium, Polonium, Astat, Thallium, Blei, Zinn, Antimon, Arsen, Nickel, Kobalt, Mangan, Chrom, Vanadium, Molybdän, Wolfram, Bismut, Cadmium, Tellur, Selen, Zink, Aluminium, Magnesium, Natrium, Kalium, Ammonium, Calcium, Strontium, Barium, Lithium, Rubidium, Cäsium, Francium, Radium, Polonium, Astat, Thallium, Blei, Zinn, Antimon, Arsen, Nickel, Kobalt, Mangan, Chrom, Vanadium, Molybdän, Wolfram, Bismut, Cadmium, Tellur, Selen, Zink, Aluminium, Magnesium, Natrium, Kalium, Ammonium, Calcium, Strontium, Barium, Lithium, Rubidium, Cäsium, Francium, Radium, Polonium, Astat, Thallium, Blei, Zinn, Antimon, Arsen, Nickel, Kobalt, Mangan, Chrom, Vanadium, Molybdän, Wolfram, Bismut, Cadmium, Tellur, Selen, Zink, Aluminium, Magnesium, Natrium, Kalium, Ammonium, Calcium, Strontium, Barium, Lithium, Rubidium, Cäsium, Francium, Radium, Polonium, Astat, Thallium, Blei, Zinn, Antimon, Arsen, Nickel, Kobalt, Mangan, Chrom, Vanadium, Molybdän, Wolfram, Bismut, Cadmium, Tellur, Selen, Zink, Aluminium, Magnesium, Natrium, Kalium, Ammonium, Calcium, Strontium, Barium, Lithium, Rubidium, Cäsium, Francium, Radium, Polonium, Astat, Thallium, Blei, Zinn, Antimon, Arsen, Nickel, Kobalt, Mangan, Chrom, Vanadium, Molybdän, Wolfram, Bismut, Cadmium, Tellur, Selen, Zink, Aluminium, Magnesium, Natrium, Kalium, Ammonium, Calcium, Strontium, Barium, Lithium, Rubidium, Cäsium, Francium, Radium, Polonium, Astat, Thallium, Blei, Zinn, Antimon, Arsen, Nickel, Kobalt, Mangan, Chrom, Vanadium, Molybdän, Wolfram, Bismut, Cadmium, Tellur, Selen, Zink, Aluminium, Magnesium, Natrium, Kalium, Ammonium, Calcium, Strontium, Barium, Lithium, Rubidium, Cäsium, Francium, Radium, Polonium, Astat, Thallium, Blei, Zinn, Antimon, Arsen, Nickel, Kobalt, Mangan, Chrom, Vanadium, Molybdän, Wolfram, Bismut, Cadmium, Tellur, Selen, Zink, Aluminium, Magnesium, Natrium, Kalium, Ammonium, Calcium, Strontium, Barium, Lithium, Rubidium, Cäsium, Francium, Radium, Polonium, Astat, Thallium, Blei, Zinn, Antimon, Arsen, Nickel, Kobalt, Mangan, Chrom, Vanadium, Molybdän, Wolfram, Bismut, Cadmium, Tellur, Selen, Zink, Aluminium, Magnesium, Natrium, Kalium, Ammonium, Calcium, Strontium, Barium, Lithium, Rubidium, Cäsium, Francium, Radium, Polonium, Astat, Thallium, Blei, Zinn, Antimon, Arsen, Nickel, Kobalt, Mangan, Chrom, Vanadium, Molybdän, Wolfram, Bismut, Cadmium, Tellur, Selen, Zink, Aluminium, Magnesium, Natrium, Kalium, Ammonium, Calcium, Strontium, Barium, Lithium, Rubidium, Cäsium, Francium, Radium, Polonium, Astat, Thallium, Blei, Zinn, Antimon, Arsen, Nickel, Kobalt, Mangan, Chrom, Vanadium, Molybdän, Wolfram, Bismut, Cadmium, Tellur, Selen, Zink, Aluminium, Magnesium, Natrium, Kalium, Ammonium, Calcium, Strontium, Barium, Lithium, Rubidium, Cäsium, Francium, Radium, Polonium, Astat, Thallium, Blei, Zinn, Antimon, Arsen, Nickel, Kobalt, Mangan, Chrom, Vanadium, Molybdän, Wolfram, Bismut, Cadmium, Tellur, Selen, Zink, Aluminium, Magnesium, Natrium, Kalium, Ammonium, Calcium, Strontium, Barium, Lithium, Rubidium, Cäsium, Francium, Radium, Polonium, Astat, Thallium, Blei, Zinn, Antimon, Arsen, Nickel, Kobalt, Mangan, Chrom, Vanadium, Molybdän, Wolfram, Bismut, Cadmium, Tellur, Selen, Zink, Aluminium, Magnesium, Natrium, Kalium, Ammonium, Calcium, Strontium, Barium, Lithium, Rubidium, Cäsium, Francium, Radium, Polonium, Astat, Thallium, Blei, Zinn, Antimon, Arsen, Nickel, Kobalt, Mangan, Chrom, Vanadium, Molybdän, Wolfram, Bismut, Cadmium, Tellur, Selen, Zink, Aluminium, Magnesium, Natrium, Kalium, Ammonium, Calcium, Strontium, Barium, Lithium, Rubidium, Cäsium, Francium, Radium, Polonium, Astat, Thallium, Blei, Zinn, Antimon, Arsen, Nickel, Kobalt, Mangan, Chrom, Vanadium, Molybdän, Wolfram, Bismut, Cadmium, Tellur, Selen, Zink, Aluminium, Magnesium, Natrium, Kalium, Ammonium, Calcium, Strontium, Barium, Lithium, Rubidium, Cäsium, Francium, Radium, Polonium, Astat, Thallium, Blei, Zinn, Antimon, Arsen, Nickel, Kobalt, Mangan, Chrom, Vanadium, Molybdän, Wolfram, Bismut, Cadmium, Tellur, Selen, Zink, Aluminium, Magnesium, Natrium, Kalium, Ammonium, Calcium, Strontium, Barium, Lithium, Rubidium, Cäsium, Francium, Radium, Polonium, Astat, Thallium, Blei, Zinn, Antimon, Arsen, Nickel, Kobalt, Mangan, Chrom, Vanadium, Molybdän, Wolfram, Bismut, Cadmium, Tellur, Selen, Zink, Aluminium, Magnesium, Natrium, Kalium, Ammonium, Calcium, Strontium, Barium, Lithium, Rubidium, Cäsium, Francium, Radium, Polonium, Astat, Thallium, Blei, Zinn, Antimon, Arsen, Nickel, Kobalt, Mangan, Chrom, Vanadium, Molybdän, Wolfram, Bismut, Cadmium, Tellur, Selen, Zink, Aluminium, Magnesium, Natrium, Kalium, Ammonium, Calcium, Strontium, Barium, Lithium, Rubidium, Cäsium, Francium, Radium, Polonium, Astat, Thallium, Blei, Zinn, Antimon, Arsen, Nickel, Kobalt, Mangan, Chrom, Vanadium, Molybdän, Wolfram, Bismut, Cadmium, Tellur, Selen, Zink, Aluminium, Magnesium, Natrium, Kalium, Ammonium, Calcium, Strontium, Barium, Lithium, Rubidium, Cäsium, Francium, Radium, Polonium, Astat, Thallium, Blei, Zinn, Antimon, Arsen, Nickel, Kobalt, Mangan, Chrom, Vanadium, Molybdän, Wolfram, Bismut, Cadmium, Tellur, Selen, Zink, Aluminium, Magnesium, Natrium, Kalium, Ammonium, Calcium, Strontium, Barium, Lithium, Rubidium, Cäsium, Francium, Radium, Polonium, Astat, Thallium, Blei, Zinn, Antimon, Arsen, Nickel, Kobalt, Mangan, Chrom, Vanadium, Molybdän, Wolfram, Bismut, Cadmium, Tellur, Selen, Zink, Aluminium, Magnesium, Natrium, Kalium, Ammonium, Calcium, Strontium, Barium, Lithium, Rubidium, Cäsium, Francium, Radium, Polonium, Astat, Thallium, Blei, Zinn, Antimon, Arsen, Nickel, Kobalt, Mangan, Chrom, Vanadium, Molybdän, Wolfram, Bismut, Cadmium, Tellur, Selen, Zink, Aluminium, Magnesium, Natrium, Kalium, Ammonium, Calcium, Strontium, Barium, Lithium, Rubidium, Cäsium, Francium, Radium, Polonium, Astat, Thallium, Blei, Zinn, Antimon, Arsen, Nickel, Kobalt, Mangan, Chrom, Vanadium, Molybdän, Wolfram, Bismut, Cadmium, Tellur, Selen, Zink, Aluminium, Magnesium, Natrium, Kalium, Ammonium, Calcium, Strontium, Barium, Lithium, Rubidium, Cäsium, Francium, Radium, Polonium, Astat, Thallium, Blei, Zinn, Antimon, Arsen, Nickel, Kobalt, Mangan, Chrom, Vanadium, Molybdän, Wolfram, Bismut, Cadmium, Tellur, Selen, Zink, Aluminium, Magnesium, Natrium, Kalium, Ammonium, Calcium, Strontium, Barium, Lithium, Rubidium, Cäsium, Francium, Radium, Polonium, Astat, Thallium, Blei, Zinn, Antimon, Arsen, Nickel, Kobalt, Mangan, Chrom, Vanadium, Molybdän, Wolfram, Bismut, Cadmium, Tellur, Selen, Zink, Aluminium, Magnesium, Natrium, Kalium, Ammonium, Calcium, Strontium, Barium, Lithium, Rubidium, Cäsium, Francium, Radium, Polonium, Astat, Thallium, Blei, Zinn, Antimon, Arsen, Nickel, Kobalt, Mangan, Chrom, Vanadium, Molybdän, Wolfram, Bismut, Cadmium, Tellur, Selen, Zink, Aluminium, Magnesium, Natrium, Kalium, Ammonium, Calcium, Strontium, Barium, Lithium, Rubidium, Cäsium, Francium, Radium, Polonium, Astat, Thallium, Blei, Zinn, Antimon, Arsen, Nickel, Kobalt, Mangan, Chrom, Vanadium, Molybdän, Wolfram, Bismut, Cadmium, Tellur, Selen, Zink, Aluminium, Magnesium, Natrium, Kalium, Ammonium, Calcium, Strontium, Barium, Lithium, Rubidium, Cäsium, Francium, Radium, Polonium, Astat, Thallium, Blei, Zinn, Antimon, Arsen, Nickel, Kobalt, Mangan, Chrom, Vanadium, Molybdän, Wolfram, Bismut, Cadmium, Tellur, Selen, Zink, Aluminium, Magnesium, Natrium, Kalium, Ammonium, Calcium, Strontium, Barium, Lithium, Rubidium, Cäsium, Francium, Radium, Polonium, Astat, Thallium, Blei, Zinn, Antimon, Arsen, Nickel, Kobalt, Mangan, Chrom, Vanadium, Molybdän, Wolfram, Bismut, Cadmium, Tellur, Selen, Zink, Aluminium, Magnesium, Natrium, Kalium, Ammonium, Calcium, Strontium, Barium, Lithium, Rubidium, Cäsium, Francium, Radium, Polonium, Astat, Thallium, Blei, Zinn, Antimon, Arsen, Nickel, Kobalt, Mangan, Chrom, Vanadium, Molybdän, Wolfram, Bismut, Cadmium, Tellur, Selen, Zink, Aluminium, Magnesium, Natrium, Kalium, Ammonium, Calcium, Strontium, Barium, Lithium, Rubidium, Cäsium, Francium, Radium, Polonium, Astat, Thallium, Blei, Zinn, Antimon, Arsen, Nickel, Kobalt, Mangan, Chrom, Vanadium, Molybdän, Wolfram, Bismut, Cadmium, Tellur, Selen, Zink, Aluminium, Magnesium, Natrium, Kalium, Ammonium, Calcium, Strontium, Barium, Lithium, Rubidium, Cäsium, Francium, Radium, Polonium, Astat, Thallium, Blei, Zinn, Antimon, Arsen, Nickel, Kobalt, Mangan, Chrom, Vanadium, Molybdän, Wolfram, Bismut, Cadmium, Tellur, Selen, Zink, Aluminium, Magnesium, Natrium, Kalium, Ammonium, Calcium, Strontium, Barium, Lithium, Rubidium, Cäsium, Francium, Radium, Polonium, Astat, Thallium, Blei, Zinn, Antimon, Arsen, Nickel, Kobalt, Mangan, Chrom, Vanadium, Molybdän, Wolfram, Bismut, Cadmium, Tellur, Selen, Zink, Aluminium, Magnesium, Natrium, Kalium, Ammonium, Calcium, Strontium, Barium, Lithium, Rubidium, Cäsium, Francium, Radium, Polonium, Astat, Thallium, Blei, Zinn, Antimon, Arsen, Nickel, Kobalt, Mangan, Chrom, Vanadium, Molybdän, Wolfram, Bismut, Cadmium, Tellur, Selen, Zink, Aluminium, Magnesium, Natrium, Kalium, Ammonium, Calcium, Strontium, Barium, Lithium, Rubidium, Cäsium, Francium, Radium, Polonium, Astat, Thallium, Blei, Zinn, Antimon, Arsen, Nickel, Kobalt, Mangan, Chrom, Vanadium, Molybdän, Wolfram, Bismut, Cadmium, Tellur, Selen, Zink, Aluminium, Magnesium, Natrium, Kalium, Ammonium, Calcium, Strontium, Barium, Lithium, Rubidium, Cäsium, Francium, Radium, Polonium, Astat, Thallium, Blei, Zinn, Antimon, Arsen, Nickel, Kobalt, Mangan, Chrom, Vanadium, Molybdän, Wolfram, Bismut, Cadmium, Tellur, Selen, Zink, Aluminium, Magnesium, Natrium, Kalium, Ammonium, Calcium, Strontium, Barium, Lithium, Rubidium, Cäsium, Francium, Radium, Polonium, Astat, Thallium, Blei, Zinn, Antimon, Arsen, Nickel, Kobalt, Mangan, Chrom, Vanadium, Molybdän, Wolfram, Bismut, Cadmium, Tellur, Selen, Zink, Aluminium, Magnesium, Natrium, Kalium, Ammonium, Calcium, Strontium, Barium, Lithium, Rubidium, Cäsium, Francium, Radium, Polonium, Astat, Thallium, Blei, Zinn, Antimon, Arsen, Nickel, Kobalt, Mangan, Chrom, Vanadium, Molybdän, Wolfram, Bismut, Cadmium, Tellur, Selen, Zink, Aluminium, Magnesium, Natrium, Kalium, Ammonium, Calcium, Strontium, Barium, Lithium, Rubidium, Cäsium, Francium, Radium, Polonium, Astat, Thallium, Blei, Zinn, Antimon, Arsen, Nickel, Kobalt, Mangan, Chrom, Vanadium, Molybdän, Wolfram, Bismut, Cadmium, Tellur, Selen, Zink, Aluminium, Magnesium, Natrium, Kalium, Ammonium, Calcium, Strontium, Barium, Lithium, Rubidium, Cäsium, Francium, Radium, Polonium, Astat, Thallium, Blei, Zinn, Antimon, Arsen, Nickel, Kobalt, Mangan, Chrom, Vanadium, Molybdän, Wolfram, Bismut, Cadmium, Tellur, Selen, Zink, Aluminium, Magnesium, Natrium, Kalium, Ammonium, Calcium, Strontium, Barium, Lithium, Rubidium, Cäsium, Francium, Radium, Polonium, Astat, Thallium, Blei, Zinn, Antimon, Arsen, Nickel, Kobalt, Mangan, Chrom, Vanadium, Molybdän, Wolfram, Bismut, Cadmium, Tellur, Selen, Zink, Aluminium, Magnesium, Natrium, Kalium, Ammonium, Calcium, Strontium, Barium, Lithium, Rubidium, Cäsium, Francium, Radium, Polonium, Astat, Thallium, Blei, Zinn, Antimon, Arsen, Nickel, Kobalt, Mangan, Chrom, Vanadium, Molybdän, Wolfram, Bismut, Cadmium, Tellur, Selen, Zink, Aluminium, Magnesium, Natrium, Kalium, Ammonium, Calcium, Strontium, Barium, Lithium, Rubidium, Cäsium, Francium, Radium, Polonium, Astat, Thallium, Blei, Zinn, Antimon, Arsen, Nickel, Kobalt, Mangan, Chrom, Vanadium, Molybdän, Wolfram, Bismut, Cadmium, Tellur, Selen, Zink, Aluminium, Magnesium, Natrium, Kalium, Ammonium, Calcium, Strontium, Barium, Lithium, Rubidium, Cäsium, Francium, Radium, Polonium, Astat, Thallium, Blei, Zinn, Antimon, Arsen, Nickel, Kobalt, Mangan, Chrom, Vanadium, Molybdän, Wolfram, Bismut, Cadmium, Tellur, Selen, Zink, Aluminium, Magnesium, Natrium, Kalium, Ammonium, Calcium, Strontium, Barium, Lithium, Rubidium, Cäsium, Francium, Radium, Polonium, Astat, Thallium, Blei, Zinn, Antimon, Arsen, Nickel, Kobalt, Mangan, Chrom, Vanadium, Molybdän, Wolfram, Bismut, Cadmium, Tellur, Selen, Zink, Aluminium, Magnesium, Natrium, Kalium, Ammonium, Calcium, Strontium, Barium, Lithium, Rubidium, Cäsium, Francium, Radium, Polonium, Astat, Thallium, Blei, Zinn, Antimon, Arsen, Nickel, Kobalt, Mangan, Chrom, Vanadium, Molybdän, Wolfram, Bismut, Cadmium, Tellur, Selen, Zink, Aluminium, Magnesium, Natrium, Kalium, Ammonium, Calcium, Strontium, Barium, Lithium, Rubidium, Cäsium, Francium, Radium, Polonium, Astat, Thallium, Blei, Zinn, Antimon, Arsen, Nickel, Kobalt, Mangan, Chrom, Vanadium, Molybdän, Wolfram, Bismut, Cadmium, Tellur, Selen, Zink, Aluminium, Magnesium, Natrium, Kalium, Ammonium, Calcium, Strontium, Barium, Lithium, Rubidium, Cäsium, Francium, Radium, Polonium, Astat, Thallium, Blei, Zinn, Antimon, Arsen, Nickel, Kobalt, Mangan, Chrom, Vanadium, Molybdän, Wolfram, Bismut, Cadmium, Tellur, Selen, Zink, Aluminium, Magnesium, Natrium, Kalium, Ammonium, Calcium, Strontium, Barium, Lithium, Rubidium, Cäsium, Francium, Radium, Polonium, Astat, Thallium, Blei, Zinn, Antimon, Arsen, Nickel, Kobalt, Mangan, Chrom, Vanadium, Molybdän, Wolfram, Bismut, Cadmium

Nathan Gurdus:

Im Zeichen des Schecks: Der Westen wird wild

Als am schwarzen Montag, dem 13. (!) Juli, die Finanzkrise ausbrach, verbreitete sich im Ru eine Panikstimmung im Westen Berlins, die noch jetzt in gewissem Maß anhält.

So ruhig und besonnen die werklätige Bevölkerung Berlins in der letzten Krise war, so tapflos von allen Teufeln der Panik gejagt waren die wohlhabenden Kreise.

Es schien, als verständen die Menschen mit den großen Bankkonten, daß diese Krise eine kapitalistische, also ihre Krise ist.

Jedenfalls gebürdeten sie sich wie die hysterischen Damen ihrer Gesellschaft. Im Auto raste man den Kurfürstendam entlang, um Bekannten die neueste (erfundene) Panikmeldung zuzuschreiben.

Jeder Bank- oder Börsenmann war ein Held wildesten Gerüchtes. Mehr als in irgendeinem Teil Berlins wurde in den ersten Tagen der Krise am Kurfürstendam wild aufgekauft, um das Geld schnell anzulegen. Ein Möbel- und Teppichgeschäft jagt, daß es seit Jahren kein solches Geschäft gemacht habe wie in den ersten Tagen der Krise. Auch ein Juwelier reibt sich die Hände und ist mit dem Umsatz am 13., 14. und 15. Juli sehr zufrieden.

Ergriffen von der Inflationsangst, kaufte man für das ganze verfügbare Geld Wertpapiere. Dann kam der Rückschlag: man erkannte, daß von Inflation keine Rede sei, und jeder begann das übrig gebliebene Geld doppelt stark festzuhalten. Auf einmal dachte am und um den Kurfürstendam herum niemand mehr daran, seine Rechnungen zu bezahlen!

Die Geschäfte im Westen klagen, daß ihre Kunden, obwohl sie trotz der Banksperrre genug Bargeld haben, nicht daran denken, auch nur eine Mark aus der Tasche zu nehmen.

Jeder behauptet, ein unglücklicher Danabankkunde zu sein!

Wenn die Danabank wirklich so viel Kunden hätte, wieviel Menschen jetzt behaupten es zu sein dann könnte sie nie pleite gehen! Vielen ist die Banksperrre eine sehr willkommenere Ausrede. Aber immer mehr Geschäfte gehen dazu über, Schecks anzunehmen.

60 Proz. der Geschäfte sollen sich jetzt mit Schecks abwickeln. Auch Danaschecks werden sehr gern angenommen.

Viele Geschäfte am Kurfürstendam sagen, daß die Leute, vor allen Dingen die Frauen, mit Schecks leichter und mehr beim Einkaufen ausgehen als mit Bargeld. Man hofft, daß die Kunden ein gutes Gedächtnis für die Größe ihres Bankkontos haben!

Zugleich herrscht eine völlige Stagnation des Geschäftslebens. Je größer das werte Konto in der Schweiz, desto ängstlicher wartet man die Entwicklung ab.

Einige ganz aus dem Häuschen geratene Börsianer begannen kürzlich sogar über die Banken in der Schweiz wilde Gerüchte insulassen. Da konnte man denn beobachten, wieviel ehrenwerte Staatsbürger und Patrioten bei diesem Gerücht einen kleinen Herzfehler bekamen...

Ueberhaupt merkt man die Unruhe der Kapitalinhaber nirgends so deutlich wie auf dem Kurfürstendam, dieser Straße, auf der man sonst nur Augen für die vorbeisprengenden Frauen hat. Heute dagegen steht jeder seinen Kopf in die Zeitung und Herren, die sonst um diese Zeit ihre Bäuche in Marienbad frozieren tragen, bilden auf dem Kurfürstendam Debatteklubs. Jeder der Herren Generaldirektoren fühlt sich verpflichtet, der Regierung „nationale“ Ratschläge und gute Lehren zu geben.

Deshalb sind auch die Cafés voll. Ueberall wird diskutiert. „Nationale Diktatur“ ist das dritte Wort zwischen den Mixturen.

Siegesbewußt schlägt man sich an die Brust (Brieftasche!), bis wieder ein Walker ins Café rennt und flüsternd einige geheime Kurle mitteilt, worauf die Clique wie ein aufgeschreckter Hühnerhaufen auseinanderläuft...

Geheimer Devisenverlehr ist nicht zu bemerken. „Dollar gefällig?“ hört man nicht wie einst auf der Straße. Die Herren Devisenraffer arbeiten aber doch! Wenn auch in kleinerem Umfang und mit neuer Methode!

Bekanntlich führen die amerikanischen Reisebüros Adressbücher von in Berlin wohnenden Amerikanern. So ist es den Devisenraffern möglich, Adressen von Amerikanern zu erfahren, die sie dann mit telephonischen Anrufen bestürmen: „Kann ich bei Ihnen Dollars kaufen? Zahl den Kurs von ...“

Der Touristenverlehr aus USA ist gar nicht abgeflaut. Auch aus dem übrigen Ausland treffen die Reisenden normal ein. Dagegen ist der Verlehr aus Deutschland ganz lahmgelegt. Aus Berlin z. B. fährt augenblicklich niemand ab. Der Leiter des größten Reisebüros schildert den deutschen Reiseverlehr in vier Worten: „Es ist alles tot!“

G.H. Mostar:

Aberglaube des 20. Jahrhunderts

Der Aberglaube wurde vom Zeusglauben überwunden. Der Zeusglauben wurde vom Jowhnglauben übertröffen. Den Jowhglauben besiegte das Christentum. Ob Aufklärung und Freidenkertum je das Christentum überwinden werden, weiß man nicht. Eines aber weiß man, nämlich dies, daß nur ein einziger Glaube ewig ist. Das ist der Aberglaube.

Beweissträtige Zeugen aus unserem neunmalklugen, errungen-schaftsreichen, volksbildenden 20. Jahrhundert: die Bäuerin aus Biesenburg, 1½ Stunden vor Berlin, die Köchin aus Weimar, der Henker oder richtiger die Kontrollmädchen von Prag und die Studentin von Jassy in Rumänien. Nur eine kleine und zufällige Auswahl, versteht sich — was eben der Tag bringt...

Beginnen wir mit der Bäuerin von Biesenburg, weil wir das so schön nahe haben. Sie begräbt ihren Mann, diese Bäuerin. Wie sich's gehört: mit Pfarrerrede und Leichenschmaus und so. Aber eins hat sie doch unterlassen, eben des herrn Pfarrers wegen, der darin so konnisch ist: sie hat dem Toten keine Begehrung mitgegeben, kein Brot, kein Geld. Mit ihm wird er auf dem Wege zum Himmel verhungern, und leibst, wenn er es doch schafft, er hatte ja immer eine so zähe Natur, ihr Seliger — selbst dann wird er oben das Entree nicht bezahlen können. So hat man sie's gelehrt, nicht in der Schule, sondern, was viel wirklamer ist, heimlich aus Großmutter's Munde in der Ofencke; so lehrt man es seit etlichen tausend Jahren, die letzten tausend davon ist man allsonntäglich in die Kirche gegangen, hat's abgehüßt und dann weiter gelehrt, denn was man weiß, weiß man. Und nun bedrückt es natürlich die Bäuerin, daß sie es trotzdem unterließ, und sie suchte sich ihren Kummer zu erleichtern, indem sie davon erzählt. Nun, wo ein Leidtragender ist, da ist auch ein Tröster, wenn auch nur in Gestalt eines begriffsfähigen Handwerksburschen, der durchwandert und in der Kneipe von der Sache hört. Er suchte die Witwe auf: das ließe sich schon noch einrenken, nur daß es jetzt selbstverständlich etwas teurer sei; aber dreihundert Mark, um Witternacht niedergelegt am Grabe des Entschlafenen, würden ausreichen und bestimnt von dem Toten oder seinem Schützengel abgeholt werden. Die Bäuerin traktiert den Heilsbringer reichlich mit Bier und Brot und Geld und bringt, zitternd, um Witternacht die dreihundert Mark zum Grabe.

Die Kunden aus dem Westen haben schon bestellte Reisen abgejagt, auch wenn sie das Geld schon zur Verfügung hatten.

Auch Reisen versucht man mit Schecks zu bezahlen, um nur das Bargeld nicht aus der Tasche zu geben.

So verzichten viele auf die Reise und bleiben in Berlin.

Aus diesem Grunde stellen viele Cafés ein gutes Geschäft fest.

Die sonst große Abwanderung in der Ferienzeit ist nicht eingetroffen. Auch Kabarett's können nicht klagen. Man scheint trotz des großen Bargeldhunger's für das eigene Vergnügen noch immer etwas ansetzen zu können: man geht ins Kabarett und feuert über die Katastrophe.

Es ist bei den Herren Kontoinhabern mit über sechsstelligen Zahlen ja nicht erst seit gestern modern, zu jammern.

Wahrhaftig, das Kapital ist mit all seinen Fehlern international!

Kürzlich schrieb, wir sagten es schon einmal, ein amerikanisches Blatt: „Ein fatter Börsianer jammert lauter als hundert hungrige Arbeitslose.“

Das kann man jetzt auch auf Berlin anwenden; denn wirklich: ein Herr aus dem Westen mit Konten in der Schweiz macht mehr Panik als hundert hungrige!“

Richtig: jemand brüllt ein gespenstisches Huhu, eine weißumflatterte Gestalt stürzt auf die Schreie los, entreißt ihr die dreihundert Mark Begehrung plus Himmelsenntree und verschwindet landstrafenmächtig... inder die Bäuerin, innerlichst beruhigt, nach Hause geht und in Frieden Witwe ist — hinfort. Also geschehen anno 1931, es ist wirklich kein Druckfehler, verdammt nahe bei Berlin.

W e i m a r ist auch nicht so sehr viel weiter. Dort lebten Goethe, Schiller und andere aufgeklärte Geister, doch ist das hundert und mehr Jahre her, jetzt jedenfalls lebt dort Herr Exminister Fried und die Köchin Emilie. Diese Emilie erlebte eine ebenso wirre wie erschütterliche Geschichte. Sie hatte Verlehr mit einem Herrn, sie überwarf sich mit dem Herrn, der Herr erklärte, er werde der Dienstherrschaft Emilien's allerlei für Emilie peinliche Mitteilungen machen. Nun hatte der Herr aber einen Bruder namens Schorch, und dieser Schorch erbot sich, alles wieder ins rechte Gleis zu bringen. Nämlich es gäbe da eine heimliche Loge, die habe es sich zum Ziel gesetzt, Bedrängten zu helfen und Schuldige zu strafen. Diese Loge werde den Herrn und Bruder vier Tage lang einsperren und dann ein Todesurteil über ihn fällen, und das werde unnochtlich vollstreckt, wenn der Beurteilte der Dienstherrschaft irgendwas zu tragen sollte. So einfach war die Sache, so einfach ging das zu machen, dank Schorch, und Emilie atmete auf und zahlte, nämlich 40 Mark für die Bemühungen des Logenfassierers und weitere 40 Mark Beitragsgeld, denn sie wurde natürlich in die Loge aufgenommen. Jedoch Emilie war keine von den ganz Dummen, oh nein! Sie wollte auch was haben für ihr Geld, sie wollte auch mit in die Loge genommen werden, zu den geheimen Sitzungen! Und Schorch sagte nicht nein. Er hatte das nicht nötig, denn es fließt ein Bachlein durch Weimar, in einem unterirdischen Gang. In diesen Gang, also es kühl und feucht war, führte er Emilien: dies sei der Eingang, und er wolle bloß eben mal sehen, ob die Loge offen wäre. Er verschwand und erschien bald wieder, bekleidet mit Talar und Maske und in Händen haltend eine brennende Kerze und sprechend mit tiefer Stimme — und, Sie werden es mir nicht glauben, aber es ist gerichtsnotorisch, und Emilie erkannte Schorch nicht... Und sie ließ sich von dem Unheimlichen ihr, jawohl, ihr eigenes Todesurteil vorlesen, das werde in einer Viertelstunde vollstreckt werden, wenn sie nicht — — also, wozu viele Worte; in dieser Beziehung war kein Unterschied zwischen Biesenburg und Weimar, es kostete auch hier dreihundert Mark. Nur wurde der Köchin, dem modernen Prinzip des Dienstes am Kunden folgend, verstatet, ihr Todesurteil auf Stottern zu verhindern: sie zahlte unverzüglich 20 Mark an und versprach schriftlich weitere Raten zu 30 Mark. Sie würde auch heute noch zahlen, wenn nicht die Herrschaft was gemerkt und Schorch hinter Schloß und Riegel gebracht hätte; die Herrschaft hing an Emilie, denn, nicht wahr, trotz Schorch und Loge und Todesurteil auf Stottern: Emilie tobt gut... und schließlich hat ja auch eins mit dem anderen nichts zu tun...

Weiter auf unserem Streifzug durch den Aberglauben des zwanzigsten Jahrhunderts, diesmal, damit unser Nationalgefühl nicht fortgesetzt verlegt wird, ins Ausland, nach Prag, und vom Pseudoböhenker Schorch zum richtigen Henker Herrn Franz Broumarsti — und damit wird's denn etwas ernster, wird die Komödie zum Inferno echt Prager, fast Meyrink'scher Art. Franz Broumarsti nämlich wurde kürzlich vom Amt suspendiert, weil er in seiner Rebenstellung als Akquisiteur einer dortigen Firma Geiber in Nachkolofen unterschlagen hatte. Und dabei stellte sich ein weiterer Geschäftszweig des Henkers heraus — er pflegte den Strick, mit dem er die jeweils fällige Exekution vorgenommen hatte, in kleine Stücke zu zerschneiden und Stück für Stück an die Prager Kontrollmädchen für teures Geld zu verkaufen, denn das, nicht wahr, das weiß doch jede Frau, das bringt Glück... Es brachte Tod, also wird es nun Stück bringen: Logik, die fünfshundert Jahre alt ist, aufbewahrt im Gedächtnis der Dirnen, ausgenüßt noch immer vom Henker, der Strick wandert, die Zeit steht still; noch immer wird gehetzt, warum sollte nicht auch immer noch Gespensterglaube herrschen? Es ist nicht einzusehen, wirklich nicht einzusehen...

Es herrscht ja auch der Glaube an das Wahrlagen noch, an das Wahrlagen aus Karten, Bibeln, Schlüssel, Kaffeelätz, Sternen, Händen und Zehen, Sternen und Schriften, das alles will sogar Wissenschaft werden. Man sollte die Opfer einmal zählen, die dieser Glaube kostete, alle die Lebensschwachen, die durch düstere Prophezeiungen vollständig erledigt werden, die eine in sich müßige Neugier (denn was macht das Leben lebenswert, wenn nicht dies, daß wir seinen Verlauf nicht kennen!) — die solche ebenso sinnlose wie verständliche Reugier bitter bezahlen müssen! Es ist merkwürdig, daß nicht oft Rache genommen wird an den Prophezeienden, wie es von den Tyrannen des Altertums so oft berichtet wird — und wie es jene Studentin in Jassy tat, der eine Wahrlagerin prophezeit, ihr Bräutigam werde sterben. Die Studentin zog in jäher Wallung einen Revolver und schoß die Wahrlagerin nieder. Sie steht im Gefängnis stehend, ihrer Verurteilung entgegen, ein Opfer ihrer Liebe, ihrer Leidenschaft, ihres Aberglaubens — und des Unfugs, der all das ausseutet.

Wie gesagt: das alles ist nur eine kleine, zufällige Auswahl. Jede Woche bringt eine neue. Denn es ist nur ein Glaube ewig: der Aberglaube.

Jonathan:

Muß ein Fememörder Blut vergossen haben?

Diese überaus delikate Frage hatte jüngst das Arbeitsgericht in Potsdam zu entscheiden. Ursache des Rechtsstreites war ein Injerat aus dem „Bötkischen Beobachter“ folgenden Wortlauts:

Fememörder, insofer Erfüllungspolitik und Young-Anschickst arbeitslos, sucht Arbeit in national gesinnter Familie. Bieleitige Vorbildung, Führerchein usw. usw.

Dies Injerat las der pensionierte General Graf von C., Potsdam, als er gerade nach einem Diener und Chauffeur Ausschau hielt. Hier stieß er auf den richtigen Mann. Er ließ sich den Injerenten kommen und nahm ihn ohne Bedenken in seine Dienste, weil es ihm, wie er sich vor Gericht ausdrückte, besondere Genugung bereitere, bei Tisch von einem Manne bedient zu werden, an dessen Händen Verräterblut klebte. Längere Zeit verließ das Dienstverhältnis zur beiderseitigen Zufriedenheit. Der Fememörder, in Jivit Bruno S. geheissen, genoh im Hause des Generals eine Vertrauensstellung.

Bei der anerkannt nationalen Entfennung des Generals konnte die Stellung des Dieners nichts erschüttern, bis von einer ganz unerwarteten Richtung her die Katastrophe nahte. Anlässlich eines Regimentertages hatte der General einen früheren Offizier eingeladen, der in der Schwarzen Reichwehr als Mitglied der „Tscheta“ um Oberleutnant Schulz und als Anführer mehrerer Wortdatten gegolten hatte, wengleich sich seine Schuld vor Gericht niemals hatte klar erweisen lassen. Der General, dem der Gedante des unerwarteten Wiedersehens zwischen seinem Gast und dessen ehemaligen Untergebenen besondere Freude bereitere, wollte die Ueberraschung vollständig machen: Er setzte weder Gast noch Diener ins Bild.

Pünktlich erschien der Leutnant zum Mittagessen, bei dem Bruno S. wie gewöhnlich auftrat. Der Graf wartete gespannt. Der Leutnant löffelte seine Suppe mit gutem Appetit, verzog aber keine Miene. Offenbar hatte er den von hinten servierenden Bruno S. gar nicht bemerkt.

Nun aber kam die geheiligte Zeremonie des Weineinschenkens, bei der sich der Diener tief zum Gast herabbeugte, um ihm die Frage ins Ohr zu flüstern: „Trinken Herr Leutnant weiß oder rot?“

In diesem Augenblick wendete der Leutnant den Kopf, schaute Bruno S. voll ins Gesicht und sprach mit träumerischem Jungenschnalzen: „Rot.“ Sonst nichts. Enttäuschtes Erstaunen des Generals. Nachdem der Diener das Speisezimmer verlassen hatte, beugte der Gastgeber sich zu dem Leutnant und raunte ihm die

Frage ins Ohr: „Herr Leutnant, haben Sie eben nichts gemerkt?“ Worauf der Leutnant schwieg. Ehe der Graf weitersprechen konnte, kam der Diener zurück und servierte den Braten. Der Graf spannte wie vor einem Bildwechsel, aber es geschah wieder nichts, worauf der ungeduldig gewordene Gastgeber noch eindringlicher flüsterte: „Merken Sie denn wirklich nichts, Herr Leutnant?“ Der Leutnant sah verlegen von seinem Teller auf und verzehrte.

Da explodierte der Graf. Bruno S. wurde peinlichst mit dem Leutnant konfrontiert und — siehe da — es stellte sich heraus, daß man einen Schwindler vor sich hatte, der niemals einen Fememörder begangen oder einer Mordkommission angehört hatte und auch sonst gänzlich unbesetzt von Menschenblut war. Worauf der Graf Anall und Fall diesen hochstaplerischen Halunken aus dem Hause warf und sogar Betrugsanzeige gegen ihn erstattete. Diese hatte allerdings keinen Erfolg. Die Kleine Strafkammer nahm zugunsten des Angeklagten Bruno S. an, daß ihm eine Vermögensschädigung seines Arbeitgebers nicht ins Bewußtsein gedrungen sei, da es immerhin ein außerordentlicher und nicht sofort erkennbarer Umstand ist, wenn jemand Wert darauf legt, bei Tisch von blutbefleckten Händen bedient zu werden.

Dies freisprechende Urteil ermutigte den entlassenen Diener nun seinerseits, den General vor das Arbeitsgericht zu zitieren und ihn, so sehr dieser sich auch über die bodenlose Frechheit entrüstete, auf Gehalt und Verpflegungsgeld für die Kündigungzeit zu verklagen. Der Kläger machte geltend, daß er tatsächlich einige Wochen im Jahre 1923 bei der Schwarzen Reichwehr gewesen sei. Wenn er auch dort keinen Menschen getötet hätte, so sei er doch einmal zur Absperrung eines Waldstückes abkommandiert worden, was möglicherweise als Beihilfe anzusehen sei. Denn man habe nachher gemunkelt, daß in diesem Wald eine Leiche verscharrt worden wäre. Hieraus entnehme er für sich die Berechtigung, sich als Fememörder zu bezeichnen. Da diese Angaben des Klägers vom General Graf C. nicht widerlegt werden konnten, so drehte sich der Rechtsstreit hauptsächlich um die Frage, ob eine nur ganz lose mit der Mordtat zusammenhängende Tätigkeit, wie die Absperrung eines Waldstückes, das Recht verleihe, den Titel „Fememörder“ zu führen. Das Gericht verlagte schließlich die Verhandlung und beschloß, in einem neuen Termin den Gauleiter der NSDAP, Oberleutnant Schulz, als Sachverständigen über die Frage zu hören: Hat das Anrecht auf die Bezeichnung Fememörder nur der unmittelbare oder auch der mittelbare — und falls ja, bis zu welchem Grade — am Mord mitwirkende Angehörige der Schwarzen Reichwehr?

Berlin sendet:

Volksverständnis und Völkerverständnis

Man dürfte nicht zu hoch greifen, wenn man annimmt, daß weit über 90 Prozent aller Hörer nur die Darbietungen „Ihrer“ Sender, d. h. der nächstgelegenen Rundfunkstationen, empfangen. Selbst wer die Mittel besaß, um sich ein stärkeres Empfangsgerät als einen normalen Dreiröhrenapparat anzuschaffen, beschränkt sich häufig auf eine kleine Auswahl von Stationen, die er stets klar und einwandfrei in den Apparat bekommt, und die ihm vor allem dazu dienen müssen, seinen Bedarf an mehr oder weniger künstlerischer Unterhaltung zu decken. Nur eine geringe Anzahl von Hörern hat die Möglichkeit und das Verlangen, entlegene Stationen einzufangen, und von diesen sucht wohl der größere Teil die Ueberbrückung der räumlichen, nicht der geistigen Entfernung. Wiesen kommt das Gefühl der geistigen Entfernung überhaupt nicht zum Bewußtsein. Jede Sendung, die ihnen in den Apparat kommt, be- oder verurteilen sie, als sei sie an sie persönlich adressiert.

Es ist eigenartig und doch sehr natürlich, daß die Stimme des Rundfunkmikrophons, die weittragendste Stimme, die je in der Welt erscholl, jeden einzelnen ihres Publikums die Mit Hörer vergegen lassen kann. Der Mensch, der in seinem Zimmer den Worten oder Klängen lauscht, die aus seinem Lautsprecher strömen, muß sich um so deutlicher als Mittelpunkt ihrer geistigen Welt fühlen, je enger sein eigenes Weltbild ist. Mit einer naiven Kritik wird er zu jeder Darbietung und ihrem Kulturkreis Stellung nehmen und das ihm geistig Fremde und Ferne überheblich verspotten oder ablehnen. So wird dieser Hörertyp, welche Länder und Erdteile auch immer in den Klängen in seinem Zimmer schwingen mögen, stets nur „sein“ Programm heraushören.

Die, denen der Rundfunk wirklich die Welt erschließt und offenbart, stellen zweifellos heute eine kleine Minderheit dar. Die Funkprogramme versuchen zwar mit einzelnen Darbietungen den Kreis dieser bewußten Radiohörer zu erweitern, aber doch nur in recht vorläufigem Ausmaße. Sehr viel weiter als bis zum Verständnis des eigenen und des befreundeten Nachbarvolkes liegt das Ziel ihrer Hörerziehung nicht. Der arme Begibus, der mit gebundenen Flügeln über die Aecker seines zufälligen Besitzers den Pflug ziehen mußte, hat im Rundfunk einen späten Bruder bekommen. Wird dieser Bruder auch noch einmal fliegen lernen?

Menschen- und Völkerverständigung durch den Geist des Rundfunks, so sehr sie möglich ist, blieb bis heute mehr als ein frommer Wunsch, selbst innerhalb des eigenen Volkes. Die einzelnen Sender versuchen zwar, Veranstaltungen auszutauschen oder auch selber zu bringen, die entlegene Landesteile ihren Hörern näherbringen. Aber sie haben darin selten eine glückliche Hand. Was sie auswählen, ist oft hübsch und wirksam gedacht; nur — dem Ohr des Hörers stellt es sich nicht so dar.

Bekannt war bei der Funkstunde, und wahrscheinlich auch bei anderen Sendern, die Uebernahme von heiteren Abenden aus den verschiedensten Gegenden des Landes. Allmählich scheint man hier allerdings zu der Erkenntnis gekommen zu sein, daß nur sehr selten daraus für die Hörer ein Gewinn entspringt. Selbst einem Programm, dem ein sehr anpruchsvoller bodenständiger Kritiker volle Anerkennung zollen würde — und zahlreich scheinen heitere Unterhaltungen von dieser Qualität nirgends zu sein —, fehlt solchem Programm aber kann der Fremde selten etwas abgewinnen. Man muß Menschen sehr genau kennen, um imstande zu sein, ihre Familienwege zu verstehen und zu genießen, und an einem bodenständigen heiteren Abend ist eben ein Volkstamm unter

sich. Etwas anderes ist es, wenn im Rahmen einer volkskundlichen Unterhaltung Kostproben volkstümlichen Humors geboten werden, die aus dem Zusammenhang heraus dem Hörer verständlich sind.

Aber wie sollen solche volkskundlichen Unterhaltungen überhaupt aussehen? Das ist nicht leicht zu sagen, weil es dafür glücklicherweise kein einheitliches Schema geben kann. Artverwandtere Volkstypen wird man ganz anders zueinander stellen müssen als artfremdere. Einmal wird der Mensch aus der Landschaft, einmal aus dem Arbeitsleben heraus sichtbar gemacht werden. Aus Schilderung, Dichtung und Musik wird sich sein Bild und das Bild seiner Heimat formen müssen.

Die größte Schwierigkeit für die Gestaltung solcher Sendungen liegt anscheinend nicht in der Auswahl dessen, was zum Aufbau des Gesamtbildes nötig, sondern was für diesen geschlossenen Aufbau überflüssig und schädlich ist. Je mehr sich solche Veranstaltung dem Kunstwert nähert, je mehr sie auf Nebensächliches zugunsten der großen einheitlichen Linienführung verzichtet, desto lebendiger wird sie zum Hörer sprechen.

Der Wunsch nach wissenschaftlicher Vertiefung ebenso wie das Bestreben, durch Unterhaltung die Veranstaltung zu beleben, tragen in gleichem Maße zur Zerkünderung solcher Einheitlichkeit bei. Der Hörer erfährt, wie Menschen und Landschaft in historischen Epochen waren oder wie Operettenkomponisten und volkstümliche Schriftsteller sie sich vorstellten; aber wie sie wurden und wie sie sind — davon bekommt er kein Bild. Denn die Schöpfer solcher Veranstaltungen haben meist selber teils; sie zeigen nur die tausend

Einzelheiten, die sie selber sehen oder zu sehen glauben. Von allem volkskundlichen Veranstaltungen, die den Berliner Hörern in den letzten Monaten geboten wurden, hinterließen nur wenige einen nachhaltigen Eindruck. Die Sendung aus Köln „Rheinland und Westfalen“, absonderlich zur Vollkommenheit noch manches fehlte, war wohl die gelungenste, wenn man nicht eine Vorbereitung in diese Reihe rechnet, die dem Programm nach nicht dazu gehörte: eine Führung zu französischen Bergarbeitern, die sich aus einem literarischen Querschnitt durch Zola's Werk entwickelte. Obwohl hier die Zeit um nahezu dreiviertel Jahrhundert zurückgedreht wurde und manche Einzelheit kaum noch verständlich erschien, wurde der Hörer in einen Lebenskreis gestellt, der ihn bezwang, weil er ihn aus der Zuschauerperspektive zum menschlichen Miterleben führte. Die Wand der fremden Rationalität versank; sichtbar wurde der Mitmensch.

Ein dieser Veranstaltungen zeigte sich, mit welchen verhältnismäßig einfachen Mitteln der Rundfunk Volkskunde im besten Sinne treiben kann. Es kommt ja nicht darauf an, dem Hörer alles Wesentliche zu zeigen und verständlich zu machen; dazu wären Vortragssysteme nötig, die sich über einige Semester erstrecken. Verständnis zu wecken kann hier nur das Ziel sein; in Einzelheiten einzubringen, muß dem Hörer selber überlassen bleiben. Die Volkskunde-Veranstaltung, die mit allen der Sendestelle zur Verfügung stehenden Mitteln aufgebaut wird, kann natürlich sehr schön und fruchtbar werden, aber nur, wenn sie statt der Breite die Tiefe sucht und wenn sie nicht Lehrstoff, sondern Leben ausbreitet.

Die Menschen haben heute gegenseitiges Verstehen bitter nötig; nicht nur innerhalb der eigenen Landesgrenzen. Der Rundfunk kann hier viel helfen, wenn er den guten Willen dazu hat und sich seiner Aufgabe bewußt ist.

Das Marie Buch

Heinrich Eduard Jacob: Die Magd von Aachen

Die Belgier nennen es Aig-la-Chapelle, die Deutschen Aachen. Und wenn man dem belgischen Befahrungssoldaten, dem Unteroffizier Pieter Rissmond, gesagt hätte, daß er sich in der Stadt Aachen, wo er die acht Jahre Militärdienst verbringen sollte, befinden, hätte er dies für ebenso unglaublich gefunden wie die kleine Marie aus Neusdorf, die nach Aachen kam, um hier als Hausgehilfin und Köchin zu dienen; sie kam nach Aachen und nicht nach Aig-la-Chapelle. Sprachen, Völkerverständigung! Pieter versteht kein Wort deutsch, Marie kein Wort französisch oder flämisch, was natürlich in der Liebe nichts ausmacht. Es gibt sozusagen ein Esperanto der Liebe, mittels dessen man sich ausgezeichnet verständigen kann. Es reicht jedenfalls dazu aus, daß Marie von Pieter ein Kind empfängt. So peinlich es ist, wenn ein deutsches Mädchen von einem belgischen Soldaten ein Kind hat, so wenig trübt dieser Umstand das Glück der jungen Mutter, die in Pieter nicht den „feindlichen“ Soldaten, sondern nur den Vater ihres Kindes sieht. (Symbol der Völkerverständigung!)

Schlimm für das Mädchen wird es erst, als am 30. November 1929 die Befahrungsarmee aus Aachen abzieht. Und während über der Stadt ein Orkan von Jubel dahindrauft, alles, was deutsch ist, ein Begeisterungssturm erfaßt, bricht das Herz des armen deutschen Mädchens, das an diesem Tage mit einem Kinde ohne Vater da steht. Jetzt ist sie „eine von den Siebentausend“ — wie der Untertitel des vorliegenden Romans lautet — eine von den siebentausend Müttern, deren Männer keine Männer, keine Väter, sondern — Soldaten sind. Und daß ein Soldat weder Mann noch Vater ist, wird Marie im folgenden noch einmal recht deutlich gemacht: Zu Weihnachten im selben Jahre macht sie sich mit ihrem Kinde auf den

*) Paul Holman Verlag L.-O. Berlin, Wien, Leipzig.

Weg zu ihrem Pieter nach Bütlich, ohne Paß, zu Fuß, durch verschneite Wälder, in eisiger Wintertüte; halb erfroren wird sie mit dem Kinde am Wege aufgefunden, ein Auto bringt beide nach Bütlich. Pieter befindet sich aber in Antwerpen, wohin sie dann etwas mühsamer gelangt und endlich ihren Pieter findet. Jetzt wäre alles wieder in schönster Ordnung, wenn es nur nicht diese verfluchten Pässe gäbe! Marie ohne Paß — eine Anzeige von der Paßbehörde gegen Marie ist durch Zufall bereits in Pieters Hände gelangt — das bedeutet für den Soldaten Unannehmlichkeiten mit der Militärbehörde, allenfalls Verlust der Karriere. Marie muß also sofort mit ihrem — seinem Kinde aus Belgien. Das Mädchen aber, das in Pieter den Soldaten nie und niemals begreifen kann, glaubt, daß Pieter von ihr und dem Kinde nichts mehr wissen will. Jetzt ist's mit ihr endgültig vorbei. Nach Aachen zurückgekehrt, erleidet sie einen Nervenzusammenbruch, wird geheilt — und zuletzt wird doch alles wieder gut, dank dem Eingreifen eines Menschenfreundes, dessen Mittel es erlauben, nicht nur mit Rat, sondern auch mit Tat das Glück der beiden sich schon verloren glaubenden Menschenkinder zu begründen.

Ob das Schicksal in den übrigen sechstausendneuhundertneundneunzig Fällen so gnädig war wie in diesem, weiß ich nicht, aber es wäre zu wünschen. Das Problem der Befahrungskinder ist keineswegs irgendeine Frage, über die man so ohne weiteres zur Tagesordnung übergehen kann. Der in dieser sozialen, nationalen, vor allem aber rein menschlichen Frage scheinbar völlig verammelte Ausweg könnte allenfalls gefunden werden, wie es der Verfasser des schönen, volkstümlichen Buches, Heinrich Eduard Jacob, bemerkt. Hier könnte ein entscheidender, vielleicht einer der entscheidendsten Schritte zur Völkerverständigung getan werden.

Daß diese Frage überhaupt literarisch behandelt wurde, ist ein Verdienst. Jacobs Roman ist deshalb wertvoll, weil notwendig. Und wenn auch die rührende Geschichte vom deutschen Dienstmädchen und dem belgischen Befahrungssoldaten in ihrem zweiten Teile etwas wunderlich wird und daher vielleicht auch ein wenig unglaubwürdig, so betont darin der Verfasser lediglich den Wunsch nach einer guten Wendung des Schicksals von siebentausend braven und vielleicht heute so manchen unglücklichen Müttern. Friedrich Lichtnecker.

Rechtsfragen des Tages

Aufwertung

Ein Inkassogeschäft kaufte von einer Konkursmasse für billiges Geld ausgelagerte Forderungen auf, und erhielt die betreffenden Schuldtitel ausgehändigt. Die Forderungen stammten aus der Vorkriegszeit und lauteten auf Papiermark. Im Jahre 1925 forderte das Inkassogeschäft den Schuldner auf, sich wegen Aufwertung mit ihm in Verbindung zu setzen; der Schuldner antwortete indes nicht.

Mit dem Schuldtitel in vorliegender Form war indes nichts anzufangen, eine Vollstreckung wegen Papiermark konnte der Gerichtsvollzieher nicht vornehmen; das Inkassogeschäft hätte durch eine neue Klage vom Gericht die Aufwertung der Papiermarkforderung in Reichsmark erwirken müssen, um eine wirksame Vollstreckung durchführen zu können.

Erst Ende 1930 klagte das Inkassogeschäft auf Aufwertung der etwa 2000 Papiermark betragenden Forderung und verlangte zunächst einen Teilbetrag von 200 Reichsmark.

Das Gericht wies die Klage ab. Allerdings verjähren ausgelagerte Forderungen erst nach 30 Jahren; eine Verjährung komme also nicht in Frage; das Inkassogeschäft hätte aber nicht so lange Zeit verstreichen lassen dürfen, wenn der Schuldner auf eine Aufforderung im Jahre 1925 nicht reagiert. Auch das Reichsgericht stehe auf dem Standpunkt, daß der Anspruch verwirkt sei, wenn der Gläubiger erst nach so langer Zeit die Aufwertung seiner Forderung gerichtlich geltend mache.

„Wesentlicher Bestandteil“

Der Mieter eines Hauses, in dem noch keine elektrische Lichtanlage vorhanden war, ließ sich von einem Installateur eine sogenannte Steigeleitung von der Straße aus bis in seine in der ersten Etage befindliche Wohnung legen. Ein Mieter desselben Hauses in der zweiten Etage ließ sich an diese Leitung anschließen, ohne die Genehmigung des ersten Mieters nachzufragen. Dieser erhob Klage und verlangte Entfernung der von der ersten Etage ab weitergeführten Leitung oder eine angemessene Entschädigung, mit der Begründung, daß durch die Weiterführung der Anlage die Stärke seines elektrischen Lichtes beeinträchtigt werde. Der Beklagte beantragte Abweisung der Klage und führte aus, daß von der Straße aus die Steigeleitung fest in die Mauer des Hauses hineingebaut und daher Bestandteil des Grundstücks geworden sei. Diesen Ausführungen widersprach der Kläger nicht.

Die Klage wurde abgewiesen. Die unwiderprochen gebliebene Einwendung des Beklagten, daß die Steigeleitung fest in das Grundstück hineingebaut ist, beweise, daß sie zu einem wesentlichen Bestandteil des Grundstücks geworden sei; sie kann nach § 63 Bürgerlichen Gesetzbuchs nicht mehr von dem Grundstück getrennt werden, ohne daß der eine oder der andere Teil der Anlage zerstört wird. Eigentümer der Steigeleitung ist daher der Grundstückseigentümer geworden, nur er wäre berechtigt, auf Entfernung der weiter hinaufgeführten Leitung zu klagen. Eine Entschädigung könne aber der Kläger deshalb nicht verlangen, weil durch die Weiterführung der Anlage bis zur zweiten Etage die Stärke des elektrischen Lichtes in der ersten Etage in keiner Weise beeinträchtigt wird.

Margarethe Falkenfeld.

WAS DER TAG BRINGT

ERZÄHLT VON YORICK

Die Glocken von Sagan

A. Idyll.

Zu Sagan in Schlessen läuten die Glocken. Denn Sagan ist fromm, ist gut katholisch sogar.

Wenn in Sagan die Glocken läuten, dann fragt der Lehrer in Sagens Schule die Kinder: „Was wollen uns nach Friedrich von Schiller die Glocken sagen mit ihrem Läuten?“

Und dann sprechen in der Schule zu Sagan die Kindlein im Chor:

„Freude dieser Stadt bedeute,
Friede sei ihr erst Geläute!“

Friede und Freude für Sagan — wie sinnig!

B. Zweimal Historie.

Historie 1: ... und ordnen Wir, Herzog Trodewin von Sagan, nach massen unserer allerhöchsten und landesherrlichen Weisheit an und tun denen Unterthanen kund und zu wissen, daß diesiger Stadtpfarrkirche Geläute sey ohne Angelegenheit unserer Stadtgemeinde Sagan, nit aber unserer Stadtporren, und send ergo die Geläutekosten nit von der Kirchen, sondern hinfüro von der Stadt zu bezahlen.

Anno domini 1430:

Trodewin.
Insigill.“

Historie 2: „Bestern haben auch unsere Glocken in den siegreichen Kampf für Kaiser und Vaterland ziehen müssen. Sie wurden unter allgemeiner Anteilnahme der Bevölkerung vom Turm der Stadtpfarrkirche heruntergeholt. Nun werden sie eingeschmolzen und zu Kanonenrohren umgeschmolzen werden, und es ist gewiß, daß der Segen Gottes jeden Schuß aus diesen Rohren gleiten und recht viele Franzosen töten wird...“ (Aus dem Bericht des „Saganer Generalanzeigers“ vom September 1916.)

C. Rauhe Wirklichkeit.

Da nun die Stadtpfarrkirche ohne Glocken nicht existieren kann, andererseits die Gemeindeglieder sich nicht willig oder in der Lage zeigten, die 13 500 Mark, die neue Glocken kosten, aufzubringen, so entbedte der Herr Stadtpfarrer von Sagan das Tradewinische Verordnungsdocument aus dem Jahre 1430 (in Worten: vierzehnhundert- und dreißig). Er verklagte die Stadt auf Grund dieses Rechtsanspruchs, und die preußischen Gerichte gaben ihm recht, denn es war dieser Vertrag aus dem Jahre 1430 (in Worten: vierzehnhundert- und dreißig) niemals aufgehoben worden. So wurde denn die gute Stadt Sagan zur Zahlung von 13 500 Mark verurteilt, und die Kirche kann sich neue Glocken kaufen.

Hingegen mußte die Stadt infolge dieser plötzlichen, außerordentlichen Belastung nicht, woher sie die Mittel zur Unterstützung ihrer Arbeitslosen und Wohlfahrtsempfänger nehmen sollte; erst im letzten Augenblick gelang es ihr, eine hochverzinsliche Anleihe aufzunehmen. Die Stadtverordnetenversammlung aber beschloß, die Kirche auf Zahlung all der Gebühren zu verklagen, die in früheren Jahrhunderten an die Stadt von der Kirche gezahlt wurden; das soll ein ganz nettes Sümmechen ergeben; es ist ihr von Herzen zu wünschen, daß sie damit durchkommt, denn die Not ist groß — und Rache ist süß...

D. Wiederholung der Idyll.

Siehe oben! Nur beim Vortrag den Tonfall ändern. Und schließen:

„Friede und Freude für Sagan — wie sinnig! Und wie verlogen...“

Langsam drängen ...

In Wien erschien der Zeppelin. Die freudig erregten Wiener drängelten an den Lustriesen heran und drohten den Polizeikordon zu durchbrechen. Wie rufen die Polizeikordonsisten in Preußen in solchen Fällen?

Sie rufen: „Zu—rrüd!! Zu—rrüddd!!!“

Wie aber rief ein braver österreichischer Wachmann in Wien? Die „Wiener Arbeiterzeitung“ hat seinen Ruf für die Ewigkeit aufbewahrt; er lautete gut österreichisch so:

„Langsam drängen ... langsam drängen, bitte schön...“

Die krachenden Erben

In Breslau begrub man einen. Bornweg fuhr er, der tote, dahinter ging der Pfarrer, und zuletzt kamen die Leidtragenden. Dein Leid, heißt es, sollst du stumm tragen. Aber deine Erbansprüche, so sollte es wenigstens heißen, darfst du nicht stumm tragen. Sonst kommst du nicht damit durch.

Bereits im Trauerhause hatten die Erbttragenden laise getuschelt. Auf der Straße wurden sie heftiger. In der Kapelle irritierten ihre Auseinandersetzungen den Pfarrer. Am Grabe wurden sie laut. Und noch ehe der Sarg in die Gruft sank, gab's eine solenne Prügelei.

Die Friedhofverwaltung alarmierte das Ueberfallkommando. Das Ueberfallkommando erschien zwischen den Gräbern und brachte die Leidtragenden mit dem Gummiknüppel auseinander und im Polizeigewahrsam zur Ruhe.

Nicht zur Ruhe gebracht wurde der Verblüdete. Er lag in seinem Sarge am Rande seiner Grube und wunderte sich verumwilt. Denn er war vergessen worden...

Warum fährt ein Segelboot?

Die Technik des Windauffangens

Wenn heute die gewaltigen Ozeanriesen in wenigen Tagen von Kontinent zu Kontinent fahren, dann kann wohl mit Recht behauptet werden, daß die Entwicklung der Seefahrt mit Riesenschritten vorwärtsgegangen ist. Sind es doch erst wenig mehr als hundert Jahre her, als das erste Dampfschiff, die „Savannah“, den Ozean in 26 Tagen durchquerte. Und vor diesem ersten Dampfschiff, das natürlich auch noch eine Besegelung als Hilfsmittel hatte, waren es die Pioniere des Meeres, die berühmten Segler mit ihren stolzen Schiffen, die Länder verbanden und entdeckten! Wer kennt nicht die „Santa Maria“ des Christoph Columbus, der als der Entdecker Amerikas gilt. Trotzdem waren es schon vor ihm die ebenso berühmten wie berühmten Wikinger, die mit ihren nach ihnen benannten Wikingerschiffen schon etwa im 9. Jahrhundert die Meere durchsegelten.

Heute, im Zeitalter der Technik, stirbt der Segler der Meere langsam, aber sicher verschwindet einer nach dem anderen, macht seinem großen Bruder Dampfer Platz. Mit dem Segler stirbt auch die Romantik des Meeres; aber in den Büchern werden die Bezwinger von Luft und Wasser fortleben, und wohl immer werden Bücher, die Seegeschichten und Geschichten von Segelschiffen bringen, eine vielgelesene Lektüre sein.

Und doch wird der Segler nie ganz aussterben! Wenn er auch im Dienste des Handels etwas zu träge war, weil er sich auf den Wind verlassen mußte, so hat er sich doch — eben wegen seiner Schönheit — behauptet, wenn auch auf einem anderen Gebiet: der Sportsegel! Binnen wie auch auf See finden wir die zierlichen und auch gewaltigen „Nachten“, die stolz ihre Segel im Winde schwellen und gleich den weißen Vögeln des Meeres ein Bild der vollsten Harmonie darstellen. Auch heute noch werden, zum großen Teil aus Reforducht oder für Reklame, Fahrten in kleinen und kleinsten Fahrzeugen über den Ozean unternommen, die natürlich zu verurteilen sind und viele unnütze Opfer an Menschenleben gefordert haben.

Ein Ereignis bilden die fast in jedem Jahre stattfindenden Ozeanrennen der großen Segeljachten, die meist zwischen Amerika und England stattfinden. Die Segelerei spielt hier schon langsam hinüber in das Gebiet der Segeltechnik. Es ist sonderbar, daß, obwohl die Segelerei doch eigentlich uralte ist, die Technik sich erst in neuerer Zeit hier Eingang verschafft hat. Natürlich war bei den alten Segelschiffen mit ihren drei, vier und sogar fünf Masten und dem dazugehörigen ungeheuerlichen Gewirr von Wanten, Tauwerk, Stangen, Rahen nur immer ein Segeln in der Richtung des Windes möglich; wenn auch kleine Abweichungen die Fahrt nicht beeinträchtigten. Ein Segeln gegen den Wind, oder sachmännisch ausgedrückt, am Wind, kam nicht in Frage. Erst in neuerer Zeit hat nun dieses Ei des Kolumbus auf die Spitze gestellt werden können, und zwar, indem man unten an den Schiffsboden eine sogenannte „Klöße“ befestigte, die tief ins Wasser hängt und so ein seitliches Abtreiben des Schiffes verhindert. Bei den kleineren Booten sind es „Schwemer“, Eisenplatten, die durch den Kiel des Schiffes gesteckt werden und demselben Zweck dienen. Wir haben also zwei grundverschiedene Bootsorten, die „Floßen“, die meist als Kiel-Jachten bezeichnet werden, und die Schwemmerjollen, oder kurz „Jollen“ genannt. Die Kieljachten können nicht kentern, weil der schwere Kiel, die „Klöße“, die aus Blei besteht, den Winddruck auf das Segel bei seitlichem Wind oder am Wind auffängt und die Jacht stets wieder aufrichtet. Eine Jolle kann kentern, schwimmt aber — vielfach durch Luftkissen gesichert — an der Wasser Oberfläche. Das Schwert hat nur den Zweck, ein seitliches Abtreiben zu verhindern.

Nun hat auch bei der Segelerei die Technik nicht geruht, um die Schiffe möglichst schnell zu machen. Vor allem wurde dem Körper des Schiffes eine Form gegeben, die dem Wasser möglichst wenig Widerstand entgegensetzt, an dem also das Wasser ohne Stauungen entlanggleiten kann. Lang und schlank ist hier die Parole, oder: „Bänge läuft!“ Von der vielmehrigen Takelage ist man ebenfalls abgekommen, weil man erkannt hat, daß viele Masten dem Winde viel Widerstand entgegensetzen. Möglichst nur ein Mast, und dieser recht hoch, ist die moderne Richtung. Und selbst dieser eine Mast ist noch ein unnützer Windaufhänger. Um seine bremsende Kraft abzuschwächen, hat man ihm statt seiner runden Form vielfach die „Tropfenform“ gegeben, um einen besseren Windablauf zu haben. Da dieser „Tropfen“ bei Rennbooten immer länger wurde, der schließlich schon selbst segelte, hat man diese „segelnden Masten“ mit auf das Segel verrecknet, um hier unlauteren Wettbewerb auszuschließen.

Der Vorkämpfer der modernen „Aerodynamik des Segelns“, Dr. Manfred Curry, ist noch weiter gegangen. Er hat den Mast seines Versuchsbootes einfach gespalten, unten gespreizt und dazwischen das Segel aufgehängt. Seine Erfolge waren verblüffend. Leider biegen sich diese Masten infolge ihrer geringen Materialstärken zu sehr und verziehen das Segel. Aber nicht nur die Masten brechen, sondern auch alle „Falken“, das ist das Tauwerk, das zum Segeln der Segel dient. Demzufolge sind sie in den auf Rennjachten schon an sich hohlen Mast hineingelegt worden. Wir sehen also, daß auch der geringste Windwiderstand vermieden werden soll, um ein möglichst schnelles Segeln am Wind zu gewährleisten. „Vor dem Winde läuft jedes Hund Heu“, ist ein alter Seglerauspruch.

Die treibende Kraft einer Segeljacht, das Segel, beansprucht natürlich die größte Pflege. Auch hier ist in der Form der Segel in den letzten Jahren eine grundlegende Veränderung eingetreten. Während man in früheren Jahren die Ansicht vertrat, daß das Segel glatt wie ein Brett stehen müsse, hat Dr. Curry andere Wege gewiesen. Heute weiß jeder Segler, daß sein Segel gewölbt sein muß. Die Natur zeigt es ihm sehr augenfällig in der Form eines Vogelflügels. Praktisch hat sich ja das auch die Flugtechnik zunutze gemacht, die Form der Tragflächen der Flugzeuge erinnert stark an einen Vogelflügel. Nehmen wir als Beispiel einen toten Vogel an der Spitze eines Flügels und lassen seinen Körper hängen, so daß sich der Flügel spreizt, so haben wir die ideale Gestalt eines Segels. Da bei Segeljachten die Segel aus luftdichten Stoffen — meist Nato — hergestellt sind, läßt sich eine genaue Form im Profil nicht konstruieren, wie das bei den Tragflächen der Flugzeuge der Fall ist, doch eins kann auch beim Tuchsegel erreicht werden, und das ist die Wölbung. Um sie möglichst gleich-

mäßig zu erreichen, spreizt man das Segel durch sogenannte Segel- oder Spreizlatten, die auch gleichzeitig verhindern, daß die auf modernen Rennbooten runde hintere Kante (Achterkante) des Segels nicht einfällt. Ein vollkommenes Segel wäre ein starres Segel im Profil des Vogelflügels, was aber aus technischen Gründen noch nicht möglich ist. Um dem Profil näherzukommen, sind eben die oben angeführten Tropfenmasten konstruiert worden.

Nun bremsst aber selbst das Segel durch seine rauhe Oberfläche. Auch hier ist versucht worden, Abhilfe zu schaffen, indem das Segel mit Talkum eingepudert wurde oder aber die Segel wurden lackiert, um eine spiegelglatte Fläche zu haben. Natürlich sind das alles Versuche, die viel Geld kosten, wohl wenig praktisch sind und ausschließlich bei Rennen auf kleinen Jollen angewandt werden. Bei großen Jachten scheitern derartige Experimente an der Unmöglichkeit der Ausführung.

Beim Segeln vor dem Winde kann man die Geschwindigkeit

des Schiffes erhöhen, indem man mehrere Beisegele setzt. Natürlich wird das Segelschiff nicht die Geschwindigkeit des Windes erreichen können, weil eben der Schiffskörper zu stark hemmt. Und doch segeln Boote manchmal schneller, als der Wind weht. Das ist der Fall, wenn der Wind seitlich das Segel trifft. Wie ein abgessener Pfeil fliegen die Segelboote dann durch das Wasser. Beim Segeln am Wind entscheidet die Technik des Führers. Er wird bei zu starkem Wind lieber das Segel verkleinern, als zuviel Segelfläche dem Winde bieten. Warum? Es ist klar, daß der Wind, der schräg von vorn kommt, die Jacht weit überlegt — oft zum Entsetzen des Laien. Ein großer Teil der Windkraft streicht über die sich ihm entgegensetzende mehr horizontale als vertikale Segelfläche hinweg, die Jacht wird also wenig Fahrt machen. Jeder Segeltechniker wird also seine Jacht auch am Winde möglichst aufrecht segeln. Dabei ist nicht zu vergessen, daß der Konstrukteur die Jacht so gezeichnet hat, daß sie aufrecht oder ganz leicht geneigt sich am günstigsten im Wasser fortbewegt.

Aus dem Angeführten ist also zu ersehen, daß auch beim Segeln die Technik nicht ruht, sondern auch hier versucht, dem Winde, dem treibenden Element, möglichst viel Kraft abzugewinnen. Hoffen wir, daß auch das Segeln zur See nicht ausstirbt, denn es birgt Romantik, verbindet mit der Natur, läßt ihre erhabene Größe und Gewalt erkennen und erzieht ganze Männer.

Willy Rothkamm.

Elektrisch betriebene Schiffe

Wenn man in Deutschland wenig von Schiffen mit elektrischem Antrieb hört, so liegt es daran, daß wir nur wenig Vertreter dieser Gattung in unserer Handelsflotte haben. Daß uns das Ausland auf diesem Gebiete voraus ist, hat einmal seinen Grund in seiner größeren Kapitalträchtigkeit (die Kosten der Maschinenanlagen sind höher!) und andererseits in der Möglichkeit, Erfahrungen mit elektrischem Antrieb, die auf Kriegsschiffen gewonnen wurden, für Handelsfahrzeuge nutzbar zu machen.

Die Entwicklung geht bis in das Jahr 1838 zurück, als in Rußland die ersten Versuche auf kleinen Schiffen mit Primärbatterien als Stromquelle angestellt wurden. In den achtziger Jahren ging man zur Akkumulatorenbatterie über, die Anfang 1900 selbst für größere Leistungen auf U-Booten als Stromquelle diente. Der nächste Schritt war dann die Einführung einer vollständigen Kraftübertragung, die von der Wärmekraftmaschine mittels Stromerzeuger und Elektromotor auf die Schraube wirkt. Aus dem Jahre 1908 sind zwei amerikanische Feuerlöschboote mit je zwei Schraubennmotoren von je 500 PS und das deutsche U-Boothelbschiff „Vulkan“ mit zwei Motoren von je 600 PS, sämtlich mit Dampfturbinen als Kraftmaschinen, zu erwähnen. Die Erfolge, die das 1913 in Amerika erbaute Flugzeugschiff „Jupiter“ von 20 000 Tonnen und 3400 PS erzielte, gaben der amerikanischen Marineleitung Veranlassung, allgemein in ihre Linien- und großen Kreuzer elektrischen Antrieb einzubauen. Der Weltkrieg beschleunigte die Entwicklung in ungewöhnlichem Maße und so finden wir eine Reihe neuer Schiffe, die 1920 mit dem amerikanischen Schlachtschiff „New Mexico“ von 28 000 PS beginnt und zu zwei in den Jahren 1928/29 fertiggestellten Flugzeugträgern „Lexington“ und „Saratoga“ mit der enormen, auf vier Wellen verteilten Leistung von 180 000 PS und 34,5 Knoten Geschwindigkeit führt. Die Handelsflotte profitierte von den in langjähriger Betriebe gemachten Erfahrungen und folgte alsbald mit dem Bau von Frachtschiffen, Schleppern, Baggern, Feuerlöschbooten und endlich auch mit großen Personenschiffen.

Das neueste amerikanische turboelektrische Fracht- und Personenschiff „President Hoover“ ist 33 000 Brutto-Registertonnen groß bei 26 000 PS Wellenleistung und hat 22 Knoten Geschwindigkeit. England baut 1931 vier große elektrisch betriebene Jahrgostschiffe und Frankreich will 1934 ein Schiff von 68 000 Brutto-Registertonnen, 160 000 PS Nutzleistung (auf vier Wellen verteilt) und 30 Knoten Geschwindigkeit in den Dienst stellen.

Die grundsätzliche Aufgabe des elektrischen Antriebes besteht darin, die hohe Drehzahl der Hauptantriebsmaschine auf eine geringere Schraubendrehzahl herabzusetzen, was mit einem Wirkungs-

grad von 94 bis 95 Proz. geschieht. Dasselbe kann man jedoch auch durch ein einfaches Zahnradgetriebe, dazu noch mit höherem Wirkungsgrad, nämlich etwa 98 Proz., erreichen. Die Vorteile liegen aber auf ganz anderem Gebiete: Die mit der Dampfturbine oder dem Dieselmotor gekuppelten Stromerzeuger können an beliebiger Stelle im Schiff untergebracht werden und sind dabei völlig von den die Schrauben antreibenden Elektromotoren getrennt. Diese selbst können so nahe an die Schrauben herangebracht werden, wie es die Schiffsform irgend erlaubt, so daß an Stelle der sonst benötigten langen Wellentunnels wertvoller Laderaum gewonnen wird. Es kann ferner eine beliebige Anzahl von Stromerzeugern angeordnet werden, von denen einzelne, je nach den Betriebsverhältnissen, abzuschalten sind, was sich für den Brennstoffverbrauch und den Wirkungsgrad der Anlage günstig auswirkt. Für die Rückwärtsfahrt, zu der es nur einer elektrischen Umsteuerung bedarf, steht die volle Maschinenleistung zur Verfügung; sie gewährt infolgedessen gute Manövrierfähigkeit und kurzen Stoppweg. Da die Steuerung von der Kommandobrücke erfolgt, wird die Sicherheit durch Fortfall der Befehlsgebung erhöht. Schließlich ist es noch die elektrisch betriebene Hilfsmaschinenanlage (Pumpen, Winden, Lüfter u. dgl.), deren rationelles Arbeiten für den Gesamtwirkungsgrad von Bedeutung ist und die bei diesen Schiffen ihren Strom der Hauptdynamo, die als große Maschine in jedem Falle wirtschaftlicher als mehrere kleine Stromerzeuger arbeitet, entnehmen kann.

Wenn dies alles, zusammen mit der Erschütterungsfreiheit, der Freizügigkeit in der Raumaussnutzung und den verhältnismäßig geringen Instandhaltungskosten berücksichtigt wird, so überwiegen die Vorteile doch die Nachteile, nämlich geringerer Wirkungsgrad als bei Zahnradgetrieben, höhere Anlagelkosten, größerer Raum und Gewichtsbedarf und Gefährlichkeit hoher Spannungen.

Einschließlich der Kriegsschiffe gibt es zurzeit etwa 170 elektrisch angetriebene Fahrzeuge in der Welt, die in sich eine Gesamtleistung von rund 15 Millionen PS, davon über 90 Proz. auf turboelektrischem, 10 Proz. auf dieselelektrischem Wege erzeugt, vereinen. Der dieselelektrische Betrieb ist meist den kleineren Anlagen vorbehalten; mittlere Leistungen bis zu 5000 PS bedienen sich turbo- wie auch dieselelektrischen Antriebes und nur die großen und größten Schiffe haben ausschließlich turboelektrischen Antrieb. Neben Gleichstrom, auf den bei leichter Manövrierfähigkeit, von bestimmten Schiffen (z. B. in Häfen usw.) gefordert, nicht verzichtet werden kann, kommt für größere Leistungen hauptsächlich wegen der notwendigen hohen Spannungen meist Drehstrom zur Verwendung.

Flugzeug und Schiff

Dieses Thema wurde auf der letzten Mitgliederversammlung der Wissenschaftlichen Gesellschaft für Luftfahrt e. V. die kürzlich in Kiel stattfand, eingehend behandelt.

Prof. Dr.-Ing. Schnabel kennzeichnet die an ein Seeflugzeug zu stellenden Anforderungen: Seefähigkeit auch als Wasserfahrzeug für den Fall der Notlandung, genügende Stabilität infolge möglichst niedriger Schwerpunktlage, geringes Klippmoment der Flügel bei Winddruck, die aus Gründen der Betriebssicherheit getroffene Anordnung der Brennstofftanks in den Flügeln und die Unterteilung der Schwimmer und des Bootsrumps in einzelne wasserdichte Abteilungen ähnlich den Schiffen. Die weitere Entwicklung schnellaufender, leichter Dieselmotoren (z. B. Jumo IV) dürfte schon für die nächste Zukunft auf die Erhöhung der Sicherheit, Reichweite und Wirtschaftlichkeit von Einfluß werden.

Der Ozeansteiger v. Gronau hob die Möglichkeit des Zusammenwirkens von Seeflugzeug und Schiff (z. B. beschleunigte Postbestellung durch Zubringerdienste des Flugzeugs) hervor. Zum mindesten sei sichere Landung bei hoher See, sicheres Treiben auch bei schwerster See und gutes Manövriervermögen selbst bei starkem Wind auf dem Wasser von einem tüchtigen Seeflugzeug zu verlangen.

Dr. Ing. Brenner äußerte sich zur Baustofffrage. Korrosionserscheinungen (Verwitterung, Rost) an dem bei Landflugzeugen mit Erfolg verwendeten Duralumin, die sich im Seeflugbetrieb zeigten, machten einen Oberflächenschutz durch Plattierung oder künstliche Orgdaktion notwendig. Aluminium-Magnesium-Begierungen seien künftig wegen ihrer hohen Seewasserbeständigkeit für Schwimmer und Boote zu bevorzugen. Für die Stahlbauweise bedeute die Schaffung hochwertiger Chrom-Nickelstähle und besonders rostfesterer Chromstähle die in vergütetem Zustande 140 bis 160 kg/mm² (Quadratmillimeter) Festigkeit mit hoher Elastizität und großem Widerstand gegen Ermüdungsbeanspruchungen vertreten, einen neuen Abschnitt in der Entwicklung.

Dr.-Ing. Weidinger berichtete über die neue „Heißkühlung“

am Flugmotor. Sie arbeitet mit Kühlfüssigkeiten, die einen höheren Siedepunkt als das Wasser haben, wie z. B. Nethylenglykol und Transformatoröl, und die auch bei höheren Temperaturen gut die Wärme ableiten, während das Wasser bei steigender Temperatur die Fähigkeit, Wärmemengen wegzuführen, allmählich einbüßt. Man erzielt auf diese Weise Ersparnisse an Kühlerfläche bis zu 70 Proz.

Dipl.-Ing. Schmauff beschäftigte sich mit neuen Methoden und Einrichtungen (elektrischer Indikator) zur Erforschung der Einflüsse von Wirbelung, Mischungs- und Verdichtungsverhältnis auf die Verbrennungsgeschwindigkeit im Motorzylinder. Neben der Möglichkeit, die Temperatur der brennenden Gase zu messen, geben die Untersuchungen wertvollen Anhalt für die Kenntnis der Ursachen von Klopfgeräuschen.

E. S.

Ein neues Fernkabel

In nächster Zeit sollen die Bauarbeiten zur Verlegung eines neuen Kabels beginnen, das von Lüttich über Berviers nach Aachen führen soll. Damit erhalten die beiden Nachbarländer, Belgien und Deutschland, eine weitere wichtige Verbindung. Bisher war das belgische Fernkabel nur durch das im Jahre 1926 von Siemens u. Halske gebaute Fernkabel Brüssel-Lüttich-Hergenrath (Reichsgrenze) an das deutsche angeschlossen. Infolge der lebhaften Verkehrsentwicklung wird nunmehr die Bereitstellung eines zweiten Verbindungskabels zwischen dem deutschen und dem belgischen Fernkabel notwendig. Die neue Fernkabelstrecke hat zwischen Lüttich und Aachen eine Länge von etwa 60 Kilometern. Auf der 29 Kilometer langen Teilstrecke Lüttich-Berviers wird ein 249-paariges Kabel, auf der 14 Kilometer langen Teilstrecke Berviers-Hergenrath ein 141-paariges Kabel und auf der 17 Kilometer langen Strecke Hergenrath-Aachen ein 109-paariges Kabel gebaut werden. Die Kabel enthalten Kupferleiter mit 1,5 Millimeter, 1,3 Millimeter und 0,9 Millimeter Durchmesser für den Fernsprechtbetrieb, außerdem eine besondere metallisch geschichtete Doppelleitung mit 1,3 Millimeter Kupferleitern für Rundfunkübertragungen. Wie verlautet, sollen die Bauarbeiten derart beschleunigt werden, daß das neue Fernkabel bereits im Herbst dieses Jahres fertiggestellt ist.

Vor Abschluß der Olympiade

Um die Meisterschaften — Oesterreich in Front

M. J. Wien, 26. Juli.

Die olympischen Kämpfe in Wien stehen vor dem Abschluß. Am Sonnabend wurden noch weitere Vorkämpfe erledigt, aus denen sich die an den endgültigen Meisterschaftsspielen teilnehmenden Sportler herauswählten. Die meisten sportlichen Erfolge trugen bisher Deutschland und die finnischen Arbeiterportler davon. Am Vormittag erledigten besonders die Schwimmer ihre Entscheidungskämpfe, Fuß- und Handballer schafften alle noch nötigen Spiele, so daß am Sonntag nur die letzten Mannschaften in die Meisterschaftsspiele traten; die Leichtathleten stellten wieder allerlei Höchstleistungen auf. Seinen glänzenden Abschluß fand der Sonnabend im großen Fackelzug, der eine wahre Massenbeteiligung aufwies. Wahrhaftig, diese Olympiade ist eine prächtige, brauende Duertüre zur Tagung der Sozialistischen Arbeiterinternationale!

Oesterreich siegt im Fußball, Handball, Wasserball, Tennis

Wien, 27. Juli. (Eigenbericht.)

Das gastgebende Land hat in einer Anzahl von Wettkämpfen die olympischen Meisterschaften erringen können. So gewann Oesterreich die Fußballmeisterschaft gegen Deutschland mit 3:2 (0:0 Toren). Im Handball siegte Oesterreich gegen Deutschland 10:9 (6:6); im Tennis gegen Dänemark. Im Wasserball 10:3 (2:1) gegen Deutschland. Für das letztere schloß Grün-Berlin allein zwei Tore. Zehntausende von Zuschauern wohnten den Spielen bei.

110-Meter-Hürdenlauf (Entscheidung): 1. Schenner-Oesterreich 15,9 Sek. (österreichischer Rekord).

Speerwerfen (Entscheidung): 1. Taffinen-Finnland 62,8 Meter. Drache-Deutschland erreicht 55,13 Meter.

80-Meter-Lauf (Entscheidung): 1. Guleff-Finnland 1:57,5 Minuten; 2. Erdinger-Oesterreich 1:57,8 Minuten (österreichischer Rekord).

10 mal 60-Meter-Stafette für Frauen (Entscheidung): 1. Oesterreich 1:17,2 Minuten. Deutschland war erster, wurde aber wegen Uebertretung disqualifiziert.

5000-Meter-Lauf (Entscheidung): 1. Salmi-Finnland 15:25,7 Minuten; 2. Furse-England 15:38,3 Minuten. Wagner-Deutschland lief 15:46,2 Minuten.

Weitere Resultate:

10000-Meter-Laufen: Harju (Finnland) 33:22,8 Minuten; Furre (England) 33:55 Minuten; Remeth (Ungarn) 34:01 Minuten. Ein spannendes Rennen, in dem sich bis zur 14. Runde Harju und Furre einen harten Kampf lieferten. 100-Meter-Laufen für Männer (Entscheidung): Cupid (England) 10,8 Sekunden; Hansen (Norwegen) 10,8 Sekunden; Brustbreite zurück. Dreispringen für Männer (Entscheidung): Taffinen (Finnland) 14,29 Meter; Kihelä (Finnland) 13,68 Meter; Hermann (Deutschland) 13,37 Meter. Weitspringen für Frauen (Entscheidung): Kehr (Deutschland) 4,98 Meter; Pottit (Oesterreich) 4,91 Meter; Bepine (Ungarn) 4,69 Meter. Hochspringen für Männer (Entscheidung): Vethinen (Finnland) und Holgerien (Norwegen) 1,80 Meter; Veine (Finnland), Heinrich (Oesterreich), Hüdel (Oesterreich) und Jäger (Deutschland) alle 1,75 Meter. Diskuswerfen für Männer (Entscheidung): Weitzner (Finnland) 41 Meter; Griften (Norwegen) 40,41 Meter; Botebel (Oesterreich) 40,13 Meter. Schleuderballwerfen für Männer (Entscheidung): Franzen (Finnland) 52,79 Meter; Rüter (Deutschland) 50,87 Meter; Kasper (Deutschland) 47,17 Meter. Zehnkampf der Männer: Schenner (Oesterreich) 751,49 Punkte; Kuparinen (Finnland) 740,94 Punkte; Robsoni (Ungarn) 735,71 Punkte. Fünfkampf für Männer: Raumann (Deutschland) 372,89 Punkte; Viertanen (Finnland) 370,77 Punkte; Leppänen (Finnland) 369,67 Punkte.

Schwimmen.

Männerlagersstafette dreimal 100 Meter (Entscheidung): 1. Oesterreich 3,5 Min.; 2. Deutschland 3,50,8 Min.; 3. Finnland 3,55 Min. 100 Meter freistil Frauen (Entscheidung): 1. Frohn (Deutschland), 1,23,4 Min.; 2. Hanice (Deutschland) 1,24,8 Min.; 3. Henriksen (Finnland). 200-Meter-Brustschwimmen der Frauen: 1. Stoll (Deutschland) 3,27,6 Min.; 2. Schweiger (Oesterreich) 3,29,6 Min.; 3. Bochmann (Oesterreich). Kunstspringen. In die Entscheidung kommen Rechtigall, Graufing, Baage (alle Deutschland) und Stadlmayer und Dirmhirn (Oesterreich).

Resultate im Ringen.

Fliegengewicht: 1. Sieglisch (Deutschland) 1 Schlechtpunkt; 2. Sawoisenin Otto (Finnland) 3 Schlechtpunkte; 3. Wieringer Hans (Oesterreich) 4 Schlechtpunkte. Bantamgewicht: 1. Gehring (Deutschland) 3 Schlechtpunkte; 2. Suittanen V. (Finnland) 3 Schlechtpunkte; 3. Hämäläinen (Finnland) 3 Schlechtpunkte. Federgewicht: 1. Blitner (Deutschland) 2 Schlechtpunkte; 2. Reini Arne (Finnland) 2 Schlechtpunkte; 3. Lempinen (Finnland) 3 Schlechtpunkte. Juniorenmeisterschaften im Ringen Einzelsportkämpfe: Fliegengewicht: 1. Szabo (Ungarn); 2. Deutz (Oesterreich); 3. Stein (Deutschland). Bantamgewicht: 1. Remeth (Ungarn); 2. Baß (Deutschland); 3. Schneider (Oesterreich). Federgewicht: 1. Freund (Deutschland); 2. Poimner (Oesterreich); 3. Rosenheimer (Deutschland). Leichtgewicht: 1. Grimm (Deutschland); 2. Klapp (Oesterreich); 3. Goldbach (Oesterreich). Mittelgewicht B: 1. Wöhner (Oesterreich); 2. Baher (Oesterreich); 3. Löschl (Oesterreich). Seniorenmeisterschaften im Ringen Einzelsportkämpfe: Leichtgewicht: 1. Schreier (Deutschland); 2. Lehmann (Deutschland); 3. Kitzendorf (Deutschland). Mittelgewicht A: 1. Kästner (Deutschland); 2. Mederer (Deutschland); 3. Ott (Deutschland). Schwergewicht: 1. Totuschet (Oesterreich); 2. Junil (Deutschland); 3. Kohr (Deutschland).

Die Jiu-Jitsu-Kämpfe.

Fliegengewicht: 1. Papeß (Oesterreich); 2. Gehring (Deutschland). Bantamgewicht: 1. Sobotta (Oesterreich); 2. Papeß (Oesterreich). Federgewicht: 1. Rimsfähr (Oesterreich); 2. Borchert (Oesterreich). Leichtgewicht: 1. Paegelow (Deutschland); 2. Bunsch (Oesterreich). Beltengewicht: 1. Husnagi (Deutschland); 2. Dmoraß (Oesterreich). Halbschwergewicht: 1. Hausleitner (Oesterreich); 2. Spöhrle (Deutschland).

Tennis.

Männer-Einzel: Kusterer (Oesterreich) gegen Hamenson (Ungarn) 6:1, 6:1; Sieß (Oesterreich) gegen Bindow (Deutschland) 6:2, 3:6, 6:4; Robach (Holland) gegen Elwin (England) 6:2, 6:1; Jensen (Dänemark) gegen Leduc (Frankreich) 6:0, 6:2; Roges (England) gegen de Bletter (Holland) 7:5, 6:2; Blet (Frankreich) gegen Soendfen (Dänemark) 6:3, 3:6, 7:5. Frauen-Einzel: Rayer (Deutschland) gegen Robschnit

(Ungarn) 6:2, 6:0; Brinkmann (Deutschland) gegen Weimers (Ungarn) 6:0, 6:1. Männer-Doppel: Kusterer-Diamant (Oesterreich) gegen Günther-Barzsch (Deutschland) 8:6, 5:7, 6:1; Jensen-Soendfen (Dänemark) gegen Robach-de Bletter (Holland) 6:1, 12:14, 6:3. Gemischtes Doppel: Schramm-Schwarz (Deutschland) gegen Köschnit-Hamenson (Ungarn) 6:2, 7:3; Roges-Elwin (England) gegen Rosmusen-Jensen (Dänemark) 6:2, 7:5; Reindl-Hönl (Oesterreich) gegen Schramm-Schwarz (Deutschland) 2:6, 7:5, 6:4.

Internationales Schach-Bühnturnier.

Es beteiligten sich 140 Spieler aus den verschiedensten Ländern. Erster wurde Drucker (Ungarn) mit 7 Punkten aus 10 Partien; dann folgten in knapper Reihenfolge Scherbaum, Schwarz, Wolfinger, Dorn, Klaus, Szikaszai, Blatt, Grubbin, Lemmer und Unger.

Rennen der Radfahrer.

Auf der Rennbahn wurden drei Meisterschaftsbewerbe ausgetragen. Oesterreich behielt in allen drei Konkurrenzen die Oberhand. Eine vorzügliche Zeit wurde im Mannschaftsfahren über 10 Kilometer erzielt.

Die Ergebnisse: Zweier-Abläsefahren über 20 Kilometer: Ottisch-Sangl (Oesterreich) 18 Punkte, 33:50; Heurtefeu-Jagier (Frankreich) 9 Punkte; Brüder Forstmaier (Deutschland) eine Runde zurück. Stafettenfahren 6x1000 Meter: Oesterreich (Weingartner, Mohr, Göhl, Zimmermann, Reh, Hleudlichy) 8:12,8, internationale Bestleistung; England 8:35. Mannschaftsfahren über 10 Kilometer: Oesterreich (Ottisch, Sturm, Hleudlichy, Sangl) 14:05,4; England 14:36,8; Frankreich 14:42,6. Das Straßenrennen über 10 Kilometer, das ebenso wie alle anderen Straßenbewerbe auf der Bruder Straße ausgetragen wurde, brachte Oesterreich den ersten Sieg im Straßenfahren. Die ersten drei Plätze wurden von Oesterreichern belegt. Die englischen Fahrer hatten das Pech, um 5 Minuten zu spät am Start zu erscheinen. Straßenfahren über 10 Kilometer: 1. Hleudlichy (Oesterreich) 16:29; 2. Reh (Oesterreich) dichtauf; 3. Rohr (Oesterreich) dichtauf. Paarfahren über 20 Kilometer: Schweral-Bajda (Ungarn) 35:16,6; Hable-Duben (Oesterreich) 33:18.

Wertungsfahrt der Motorradfahrer.

Die Wertungsfahrt der Motorradfahrer über 200 Kilometer brachte folgende Ergebnisse: über 300 ccm: Folterbauer (Oesterreich), Krauskopf (Oesterreich), beide strafpunktfrei; Stroining (Oesterreich) 3 Strafpunkte; Bittner (Oesterreich) 4 Strafpunkte; Schreiner (Deutschland) 15 Strafpunkte. Ueber 300 ccm, Beiwagen: Schagl (Oesterreich) 1; Laffen (Oesterreich) 5. Bis 300 ccm: Bönke (Oesterreich) 5 Strafpunkte. Die Strecke führte von Wien-Purkersdorf über St. Pölten, Hohenburg, Rohrer Sattel, Berndorf, Hals, Soltau nach Wien zurück.

Die Bewerbe im Saalradfahren.

Die gestern durchgeführten Kämpfe der Saalradfahrer brachten folgende Ergebnisse: Olympiamesterschaft: Bierer-Steuerrohrreigen: Tschescholowski (Deutscher Verband) 72,91 Punkte; Deutschland 70,83 Punkte; Oesterreich 70,05 Punkte. Gruppenkunsfahrten: Deutschland 60,92; Tschescholowski 16,51; Oesterreich 15,56. Freie Weltbewerbe: Einer-Kunsfahren: Ahlberg (Deutschland) 16,34; Dominik Smoboda (Oesterreich) 15,55; August Smoboda (Oesterreich) 13,97. Bierer-Einradreigen: München 69,99; Zweier-Radball: Braunsdorf (Deutschland)-Wien 6:1, Wien-Liesing 8:3.

Die Kämpfe an den Geräten

Reutamp der Turnerinnen. Neubauer (Oesterreich) 166,22 Punkte. Die Helene (Deutschland) 165,48 Punkte. Barth (Deutschland) 164,32 Punkte. Zehnkampf der Turner. Rahmsfeld (Deutschland) 173,86 Punkte, Limburg (Deutschland) 171,52, Eithinen A. (Finnland) 167,26. Siebenkampf der Männer. Rödel (Deutschland) 269,5 Punkte, Reubert (Deutschland) 259, Rahmsfeld (Deutschland) 248. Sechskampf der Turnerinnen. Schefers (Deutschland) 223 Punkte; die besten Leistungen auf dem Hochreid zeigte Die (Deutschland), mit der besten Leistung am Barren 217 Punkte, Reugebauer (Oesterreich) 213 Punkte.

Magne Sieger der „Tour de France“

Am Sonntag ging mit der 24. Etappe von Nalox nach Paris über 313 Kilometer die schwierigste radportliche Prüfung, die „Tour de France“, zu Ende. Als Sieger im Gesamtklassement ging der Franzose A. Magne vor dem Belgier Demuyssere und dem Italiener Tenti hervor. Bester Deutscher war Rege an achter Stelle. Im Länderklassement siegte Belgien vor Frankreich, während Deutschland den dritten Platz vor der kombinierten Mannschaft Schweiz-Australien und Italien belegte.

Der Sonntag bei Rütt

Engelmann-W. Nickel 50-Kilometer-Sieger

Die schon traditionellen 50 Kilometer waren mit 14 Mannschaften, unter denen sich mehrere auswärtige befanden, besetzt. Die ersten 30 Kilometer verliefen vollkommen ruhig. Einmal wollte Waidorn losziehen, doch führte der Förster Pawlak das Feld wieder heran. In der zweiten Hälfte der 30-Kilometer-Wertung ereignete sich dann ein böse aussehender Sturz. In der Zielgerade lag das Feld dicht zusammen, so daß der Breslauer Riechlich keine Möglichkeit sah, die Kurve glatt zu passieren. Er fuhr über den Rasen und prallte heftig gegen die Barriere. Nach der ersten Untersuchung erschien er zwar wieder auf der Bahn, konnte jedoch das Rennen nicht fortsetzen. Inzwischen hatten sich Waidorn-Schent, Engelmann-W. Nickel und Feder-Neumann auf und davongemacht. Als erste wurden Schühe-Schwemmler und Longardt-Dorn überdurn — sie gaben bald darauf das Rennen auf — und dann wurden auch die anderen geschafft. Das Ende konnten die drei Spitzenpaare erst in der Schlusswertung unter sich ausmachen, da sie bis dahin alle die gleiche Punktzahl hatten. Und hier waren es Engelmann-W. Nickel, die noch im Schlusspunkt einige Punkte herausführten und sich damit den Sieg sicherten. Von den auswärtigen Mannschaften mußten sich die Hannoveraner Bernhardt-Fride am allerwenigsten mit der Bahn abzufinden. Neben dem Rundenverlust erhielten sie noch eine Strafrunde wegen schlechter Ablösung zugesprochen.

Das Rahmenprogramm bildete unter anderem ein Hauptfahren für Berufsfahrer, das, nachdem Ehmer durch Sturz im Zwischenlauf ausgeschieden war, der hier schon mehrmals

gestartete Breslauer Riechlich gewann und ein Auscheidungsfahren, das Waidorn in ausgezeichnete Form sah.

Die Ergebnisse: Hauptfahren: 1. Riechlich; 2. Waidorn (1/2 Länge); 3. Ehmer; 4. Dorn. — Auscheidungsfahren: 1. Waidorn; 2. Fando; 3. Dorn; 4. Ehmer. — 30-Kilometer-Rahmenfahren: 1. Engelmann-W. Nickel 1:17:36,2, 15 P.; 2. Waidorn-Schent 10 P.; 3. Feder-Neumann 10 P.; 1 Runde zurück; 4. B. Welle-Waidorn 38 P.; 5. Lehmann-Winkel 22 P.; 6. Fando-Macqunß 14 P.; 7. Ehmer-D. Nickel 11 P.; 8. Wirth-Rieger 3 P. — Amateur-Paarfahren: 1. Wagner (20 Meter); 2. Feder (16 Meter); 3. Grabe (120 Meter). — Mannschafts-Berleihungsergebnisse: 1. Postsporverein Berlin 8:4; 2. Germania Charlottenburg (60 Meter zurück).

ARBEITER FUSSBALL

1. gegen 3. Bezirk 8:3

Wenn man eine Auswahlmannschaft zusammenstellt, die im Spiel gegen eine andere Auswahlmannschaft bestehen soll, so muß man zumindest eine Auswahl treffen, die auch einige Aussicht auf ein günstiges Abschneiden hat. Das, was der erste Bezirk am Sonnabend im Spiel gegen den dritten Bezirk zusammenrief, hat mit einer „Auswahlmannschaft“ aber nicht das geringste gemein. Die verantwortlichen Techniker sollte sich bei der Aufstellung von Spielern doch erst einmal vergewissern, ob die Spieler wirklich in der Lage sind, derartige Posten zu besetzen. Befähigte Leute hat der erste Bezirk doch zur Genüge.

Eine derartig hilflose Käuferreihe, wie sie bei der Mannschaft des ersten Bezirks spielte, war wohl noch nie da. Daß der Sturm des dritten Bezirks dadurch ein leichtes Spiel hatte, ist erklärlich. Die Verteidigung und der Torwart gaben sich wohl die größte Mühe, die Niederlage nicht zu hoch werden zu lassen, die Leute aus dem Westen waren aber nicht zu halten. Nur in der ersten halben Stunde, als noch ein wenig Zusammenhalt im Oststurm bestand, gab es ein ausgeglichenes Spiel. Zeitweise sah es sogar aus, als sollte der erste Bezirk mit dem Sieg auf und davon gehen. Haupt-sächlich war es der kleine Halbsinke, der verschiedene Bälle dicht neben oder knapp über das Tor setzte. Dann war es mit dem Widerstand vorbei. Bei der Pause lag der dritte Bezirk bereits mit 5:2 in Führung. In der zweiten Halbzeit war der dritte Bezirk stets tonangebend. Beim Stande von 7:2 gelang es den Gelbhemden, den 3. Treffer zu buchen. Der Schiedsrichter machte dem Spiel bei 8:1 ein vorzeitiges Ende, da er sich in der Zeit geirrt hatte.

Adler 08 konnte sein zweites Spiel nur knapp, aber sicher gewinnen. In der ersten Halbzeit lag Kolibus 93 bereits mit 2:0 im Vorteil. Dann holte Adler aber auf. Halbzeitergebnis 2:2. In der zweiten Spielhälfte konnte Adler noch zweimal einfinden, dem Kolibus nur einen Treffer entgegenzusetzen konnte. Endresultat 4:3 für Adler. — Eichen-Röpenid hatte gegen Eintracht-Reinickendorf mit 1:8 das Nachsehen. Die zweiten Mannschaften spielten unentschieden 2:2. Eintracht gegen Blankenburg 6:2. Hanja unentschieden 2:2. Eintracht gegen Blankenburg 6:2. Hanja 31 gegen Weihensee 0:2. Vichtenberg 1 weilte mit einer Männer- und einer Jugendmannschaft in Stettin. Während die Männer mit 4:1 gewannen, von denen die drei siegbringenden Tore in den letzten 10 Minuten erzielt werden konnten, holten sich die Jugendlichen mit 2:0 den verdienten Sieg. Hanja gegen Weihensee 1:11. Eintracht 2 gegen Blankenburg 2:3.

Frankreich siegt im Davis-Pokal-Spiel

Das am Sonntag zu Ende gegangene Entscheidungsspiel um den Davis-Pokal in Paris zwischen Frankreich und England endete mit einem 3:2-Siege Frankreichs, da am letzten Tage Austin-England gegen Borotra-Frankreich und Cochet-Frankreich gegen Berry-England gewannen. Am Vortage hatte Frankreich eine 2:1-Führung erlangt.

Wachtung, Vereinsvorstände! Am Montag, dem 27. Juli, findet in der Kreisgeschäftsstelle, Cläffer Str. 86, die Ausgabe der Plakate und Körperaufkleber für das Internationale A b e n d s p o r t f e s t am 4. August im Fokistadion statt. Jeder Verein entsendet einen Vertreter mit Ausweis, der das Material in der Zeit von 19 bis 21 Uhr in Empfang nimmt. Die Abrechnung der Karten hat bis Montag, den 3. August, zu erfolgen. Bis dahin nicht abgerechnete Karten gelten als verkauft und müssen von den Vereinen bezahlt werden. Für die Leichtathleten findet am Donnerstag, dem 30. Juli, ab 10 Uhr auf dem Tiergartenplatz das gemeinsame Training statt. Am dem Abend findet eine Ausscheidung im Speerwerfen statt. Anschließend kurze Besprechung.

Bundesneue Vereine teilen mit:

Vollspport Reutlingen-Bez. Besondere Neuwahlungsstunde (Sonderwahl) Freitag bei der Anti-Kriegsaktion der Partei! Mittwoch, 28. Juli, 19 Uhr, Sonnenplatz, Sonnenhof.
Küsterverein Göttingen, Dienstadt, 28. Juli, bei Thunel, Borstendamm, Sonnabend, 13. August, Sommerfestveranstaltung um 17 Uhr bei Traute in Göttingen.
Küsterer und Bauarbeiter, 1. Arria, Sportausstellung 28. Juli in der Geschäftsstelle, Cläffer Str.

Nordwest-Schiedspruch angenommen.

Essen, 27. Juli. (Eigenbericht.)

Eine Delegiertenkonferenz des Deutschen Metallarbeiterverbandes in Essen sprach sich für die Annahme des am Freitag gefällten Lohnschiedspruches für die Gruppe Nordwest aus. Maßgebend für diese Entscheidung war die Ermägung, daß trotz der Bedenken gegen den rigorosen und verfehlten Lohnabbau und der kurzen Befristung des Schiedspruches ein tariflicher Zustand, der bei einer Ablehnung des Schiedspruches eingetreten wäre, nicht verantwortet werden könnte.

Der Arbeitgeberverband der Nordwestlichen hat den Schiedspruch abgelehnt, da die Lohnführung ungenügend sei. Die Metallarbeiterverbände haben Verbindlichkeitserklärung beantragt, worüber morgen verhandelt wird.

Vereinigte Stahlwerke kündigen 1000 Bergarbeitern.

Hamborn, 27. Juli.

Zu den Kündigungen von 350 Bergarbeitern auf der Zeche „Lohberg“ sind jetzt weitere 650 Kündigungen auf den Schachtanlagen „Westende“ und „Friedrich Thissen“ 3/4“ hinzugekommen, so daß die Bergbaugruppe Hamborn der Vereinigten Stahlwerke insgesamt rund 1000 Bergleute zum 15. August d. J. entlassen wird. Diese Maßnahme wird mit den steigenden Abfallschwierigkeiten im Bergbau begründet.

Paris, 27. Juli.

Der nordfranzösische Textilarbeiterstreik kann als beigelegt betrachtet werden. Nachdem schon im Laufe der letzten Woche rund 115 000 Streikende in die Fabriken zurückgekehrt waren, beschloß am Sonnabend der sozialistische Gewerkschaftsbund von Roubaix-Tourcoing, seinen Mitgliedern die Wiederaufnahme der Arbeit für nächsten Dienstag zu empfehlen, da es unmöglich sei, den Streik fortzuführen. Nur in der Ortschaft Hafu in werden voraussichtlich einige hundert Arbeiter den Streik weiterführen.